

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

60. Jahrgang.

Nr. 214.

Sonntag, den 14. September

1913.

Das Konturverfahren über den Nachlaß des in Eibenstock wohnhaft gewesenen Schmiedemeisters **Richard Emil Hüttner** wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Eibenstock, den 11. September 1913.

Königliches Amtsgericht.

Dem Kurt Scheiter

ist heute an Stelle des für ihn am 19. April 1910 ausgefertigten Arbeitsbuchs Nr. 143 ein neues **Arbeitsbuch** ausgestellt worden.

Um Mißbrauch zu verhüten, wird dies hiermit bekannt gemacht.

Stadttrat Eibenstock, am 12. September 1913.

Alarmübung der freiwill. Turnerfeuerwehren.

Innerhalb der nächsten 8 Tage findet ein Gesamtübung der freiwilligen Turnerfeuerwehren statt.

Die Übung wird durch die **Alarmglocke auf dem Rathaushotel** einklingen und das angenommene Brandobjekt durch Beleuchtung mit Buntpfeuern gekennzeichnet.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird die Einwohnerschaft von der Absicht, eine solche Übung abzuhalten, in Kenntnis gesetzt.

Stadttrat Eibenstock, den 11. September 1913.

Die offenen **Verkaufsstellen aller Geschäftszweige** können am **17. u. 18. d. Mts.** bis 9 Uhr abends für den **geschäftlichen Verkehr** geöffnet bleiben.

Stadttrat Eibenstock, am 12. September 1913.

Japan und China.

Der nähere Orient soll vor dem ferneren nichts voraus haben. — Kaum gehen die Wirren am Balkan ihrem Ende entgegen und schon kommt eine Kunde aus Ostasien, die andeutet, daß der Foch neuer Unruhen sich dort erschlossen habe, und daß man vielleicht mit Ereignissen zu rechnen hat, die diejenigen der letzten zehn Monate weit hinter sich lassen könnten. Wieder einmal zeigt sich, daß ein jahrelang schlummernder Interessengegensatz sofort wieder ausbricht, sobald sich irgend eine Gelegenheit dazu bietet, und daß dann eine strittige Frage eine Ausdehnung annehmen kann, die ursprünglich in keiner Weise vorausgesehen werden konnte. Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß Japan darauf hinarbeitet, Verwicklungen herbeizuführen, um dann noch weiter auf dem ostasiatischen Kontinent festen Fuß zu fassen. Die Lösung dreier japanischer Streitigkeiten muß auch so den Anlaß zu einem scharfen Vorgehen gegen China abgeben, obwohl man es der Peking-Regierung nicht verdenken kann, wenn sie gegen drei Japaner, die in der Rebellensache kämpften, keine Gnade walten ließ. Das hindert die Herren in Tokio aber nicht, mit weitgehenden Forderungen zu kommen. Auch der Entrüstungsrummel, der in Japan sich zeigt, dürfte kaum echt sein, sondern künstlich inszeniert, um das Vorgehen der Regierung zu stützen. Versammlungen auf Versammlungen werden abgehalten, in denen scharfe Angriffe auf die Regierung wegen ihrer lauen Haltung gerichtet werden, und, obwohl in Japan ein so scharfes Polizeiregiment herrscht, daß derartige Versammlungen nur möglich sind, wenn sie von den Behörden stillschweigend gebuldet werden. Obwohl es sich um die Sühne einer angeblichen Niederwerfung in Nanking handelt, will man mit einem Male die mongolische und mandchurische Frage aufröhlen, und fordert, daß die Regierung eventuell mit Waffengewalt die Entscheidung herbeiführe. Allerdings kann Japan hierbei nicht allein vorgehen, ohne Einverständnis Rußlands ist eine Lösung unmöglich, und dessen ist es nicht ausgeschlossen, daß Japan sich inzwischen bereits mit Rußland in aller Stille verständigt hat. Man hat doch auch in Petersburg ein Interesse daran, beide Fragen endgültig zu lösen, und man dürfte gern bereit sein, mit Japan zu teilen, da das Ganze den Russen doch niemals zusallen würde. Die Verhältnisse in China sind augenblicklich so verworren, daß sie habgierige direkt anstacheln müssen, die Gelegenheit beim Schopfe zu nehmen und sich ohne allzugroße Mühe in den Besitz des Erbes zu setzen. Ganz ohne Verwicklungen wird es dabei schwerlich abgehen, und man wird daher hinsichtlich der Entwicklung der Dinge in Ostasien nicht gar zu optimistisch in die Zukunft blicken können.

Ueber den gegenwärtigen Stand des chinesisch-japanischen Konfliktes orientieren nachfolgende Depeschen:

Tokio, 12. September. Der hierige chinesische Vertreter erklärte der japanischen Regierung mündlich, die chinesische Regierung sei bereit, den japanischen Forderungen nachzukommen.

Tokio, 12. September. Sollte China unter Hinweis auf die Notwendigkeit, das Ergebnis der Untersuchung des Zwischenfalles in Nanking abzuwarten, mit der offiziellen Antwort zögern, so beabsichtigt die japanische Regierung entschieden Maßnahmen zu ergreifen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Aus den Reichsämtern. Der Reichs-

kanzler von Bethmann-Hollweg dürfte am 18. dieses Monats wieder in Berlin eintreffen. Der Staatssekretär des Innern, Desbrück, übernimmt am Montag, den 15. dieses Monats wieder die Leitung seines Ressorts. Am gleichen Tage wird auch der Reichshofsekretär Kühn wieder in Berlin eintreffen. Die erste Plenarsitzung des Bundesrats ist für den 2. Oktober in Aussicht genommen.

Die Fliegerkatastrophe auf dem Hunsrück. Das Fliegerunglück bei dem Pfardorf Büchenbeuren hat noch ein fünftes Todesopfer gefordert. In der letzten Nacht starb auch der Landwirt Jost aus Hahn an den Folgen der schweren Verletzung. Vom Landratsamt in Hell an der Rifel wird mitgeteilt, daß die Polizeiverwaltung von Büchenbeuren die Fliegerstation schon am Mittwoch benachrichtigt hat, daß die Polizei jede Verantwortung für etwaige Unglücksfälle, die infolge von Fliegerlandungen vorlämen, ablehnen müsse. Die Polizeiverwaltung erhielt nur ganz zufällig Kenntnis von der beabsichtigten Fliegerlandung und tat alles, was in der Kürze der Zeit noch möglich war. Die Wanderverwaltung mißt dem Militärflieger Schneider keine Schuld an dem Unglück bei. Die Militärverwaltung hat Anweisungen getroffen, daß in Orten, in denen Flugzeuge landen, die Abperrungen in noch größerem Umfang vorgenommen werden als bisher.

Oesterreich-Ungarn.

— Vorbereitungen für den Kaiserbesuch in Böhmen. Aus Anlaß der bevorstehenden Durchreise des Deutschen Kaisers durch Troppau zum Besuch des Botschafters Fürsten Wschnewski in Grätz, die am 16. dieses Monats erfolgen soll, hat der Bürgermeister von Troppau einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen. Die Bevölkerung wird darin aufgefordert, ihrer Freude über den Besuch des Deutschen Kaisers durch Ausschmückung und Beflaggung der Stadt und abends durch Beleuchtung der Häuser Ausdruck zu verleihen, und ihre tiefe Verehrung für den edelstimmigen Monarchen des verbündeten Deutschen Reiches und den Freund Kaiser Franz Josephs durch eine herzstärkende Begrüßung zu bekunden.

— Zu den deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen. Am Freitag vormittag versammelten sich die tschechischen Reichsratsabgeordneten und der Verband der ehemaligen tschechischen Landtagsabgeordneten in Prag, um die Krisis in Böhmen und das taktische Vorgehen der tschechischen Abgeordneten gegenüber der geplanten Wiederaufnahme der Ausgleichsverhandlungen in der Herbstsession des Reichsrates zu besprechen. Um 9 Uhr vormittags trat zunächst der Verband der ehemaligen tschechischen Landtagsabgeordneten unter dem Vorsitze Ewehals zusammen, um über das weitere taktische Vorgehen zu beraten. Die einzelnen Klubs hielten besondere Beratungen ab. Von radikaler Seite ist eine Resolution vorbereitet, in welcher verlangt wird, daß die tschechischen Abgeordneten solange, als die ablutischen Verhältnisse in Böhmen andauern und die Autonomie des Landes nicht wieder hergestellt wird, sich gegen jede Teilnahme an den neuesten Ausgleichsverhandlungen aussprechen. — Die von der tschechischen Organisation vorbereitete Resolution ist in maßvoller Weise gehalten und dürfte zur Annahme gelangen. Zu der Resolution der Agrarpartei wird die Bereitwilligkeit zu weiteren Ausgleichsverhandlungen ausgesprochen. Die tschechisch-sozialistischen Reichsratsabgeordneten sind, obwohl sie geladen wurden, zu der Plenarsitzung nicht erschienen.

Italien.

— Die Neuwahlen zur italienischen Kammer. Der „Messaggero“ schreibt, daß die Neu-

wahlen zur italienischen Kammer auf den 26. Oktober anberaumt seien. Das Programm der Regierung bleibt dasselbe, wie jetzt. Da Giolitti in dem Grundsatze, freie Kirche im souveränen Staat festhält, so dürfte eine Scheidung zwischen ihm und dem Papst eintreten. Eine neue Steuer oder eine neue Anleihe ist nicht vorgesehen, trotzdem das Marinebudget auf zweihundert Millionen gebracht wird, und das Kriegsbudget vierhundert Millionen beträgt. Der Marinetypus wird also jedes Jahr einen neuen Leerdought in Bau geben können.

Rußland.

— Das russische Marineprogramm. Das große Schiffsbauprojekt zur Erneuerung der russischen Kriegsflotte, das unter Leitung des Marineministers, Admirals Rogorowitsch, ausgearbeitet worden ist, wurde auf Veranlassung des Premierministers Kotschew vom Marineminister vorkläufig aus dem Reichsrat zurückgezogen. Der Entwurf unterlag einigen Umarbeitungen über die Wasserverdrängung und Ausrüstung der zu bauenden Schiffe. Sobald die Veränderungen vollständig durchgearbeitet sind, wird das umfangreiche Programm wieder dem Reichsrat unterbreitet werden. Nach dessen Begutachtung geht es in der Herbstsession 1914 der Duma zur Bestätigung zu; diese wird kaum vor Anfang 1915 erfolgen. Unter dessen werden die im Bau begriffenen Kriegsschiffe des sogenannten kleinen Flottenprogramms fertig sein.

Dänemark.

— Dänischer Gesandter. Kammerherr Bernhoft, bisher Chef des ersten Departements des Ministeriums des Äußern, ist zum Gesandten in Paris, Madrid und Lissabon ernannt worden.

Frankreich.

— Das zugestopfte Luxemburger Loch. Die französischen Generale Piquart, Korpskommandant in Amiens und Cremer, Korpskommandant in Lille, haben dieser Tage im Auftrag des französischen Generalstabes die luxemburgische Grenze besichtigt zum Studium von Maßnahmen, die zur Verstopfung des „Luxemburger Loches“ geeignet wären. Man glaubt, die Vorschläge der beiden würden auf Verstärkung der französischen Garnisonen im Mosasdepartement sowie Errichtung eines großen besetzten Lagers in Metzere-Charleville lauten.

— Frankreich und die griechische Finanzfrage. Die griechische Regierung hat das Bedürfnis, ihr Finanzwesen zu regeln, und das kann sie ohne die Pariser Unterstützung nicht, wie man in Paris behauptet, weil Frankreich an der Kontrolle der griechischen Staatsschuld beteiligt ist. Die französische Presse hat auch gar kein Hehl daraus gemacht, daß König Konstantin und sein Minister die französische Unterstützung, die sie in Paris suchen, nur finden werden, wenn sie im übrigen die Interessen und die Wünsche Frankreichs respektieren.

Vom Balkan.

— Die türkisch-bulgarischen Friedensverhandlungen. Ratschewitsch versicherte wie aus Konstantinopel gemeldet wird, einigen auswärtigen Diplomaten gegenüber, er hege begründete Hoffnungen, daß der Friede mit der Türkei bis nächsten Dienstag zustande kommen werde. — Ferner wird unter dem 12. September gemeldet: Da die weiteren Anweisungen für die bulgarischen Delegierten zu den Friedensverhandlungen noch nicht eingetroffen sind, wurde der neue Zusammentritt der Konferenzen von heute auf übermorgen vertagt.

Marokko.

— Blutige Kämpfe. Die spanischen Trup-

pen unter General Arzajiz haben die Höhen von Ciudad noch einem äußerst heftigen Kampfe mit den Karolern besetzt. Die Aufständischen sollen große Verluste gehabt haben. Die Spanier verloren fünf Offiziere an Toten, ebenso 7 Soldaten und hatten über 50 Verwundete. Die spanische Division, die in Larasch angekommen ist, erhielt Befehl, sofort nach Ceuta auszubrechen. Die dortigen Aufständischen erhalten tagtäglich Verstärkungen. Das Regiment Pavia ist in Algeciras angekommen und soll sofort nach Marrocco eingeschifft werden.

Amerika.

— Kein Kandidaturverzicht Huertas? Huertas Vertreter, Jamancona, sucht die Parteien für eine neue mexikanische Anleihe zu interessieren. Er fand indessen große Zurückhaltung. Morgaa erklärte in einer Unterredung, seine Firma werde keinesfalls Geld geben. Nach einer Meldung der „Sun“ sieht Wilson ein, daß Huertas keinesfalls seine Kandidatur zurückziehen gedenkt.

Derliche und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 13. September. Ein Ereignis, wie dem Erzgebirge ein solches wohl noch nie geboten worden und in absehbarer Zeit nicht wieder geboten wird, werden wir hier heute und morgen erleben. Im Feldschlößchen wird nämlich ein internationales Ringkämpftournee geboten werden, die in allen größeren Städten, wie Berlin, Frankfurt am Main, Dresden u. s. w. stets das lebhafteste und andauerndste Interesse des Publikums fanden und noch finden. Man möge nun aber nicht etwa annehmen, daß es sich bei den Ringkämpfern hier um unbedeutende Ringer handele, nein, es sind wirklich anerkannte Preisträger, die mit den „größten Kanonen“ schon konkurriert haben und die streng nach den Regeln der römisch-griechischen Ringkämpfe arbeiten werden. Wir sind sehr überzeugt, daß diese Darbietung nicht nur für die Eisenstocker, sondern auch für die ganze Umgebung eine starke Anziehungskraft ausüben wird. Heute abend beginnt das Ringen um 9 Uhr und am Sonntag muß (laut kontraktlichen Verpflichtungen) von 7-10 Uhr gerungen werden.

— Carlsfeld, 13. Sept. Am Mittwoch mittag bis Freitag früh bekam, von Wildenfels über Eisenstock kommend, unser Ort militärische Einquartierung, bestehend aus 4 Offizieren, 115 Mannschaften und 120 Pferden (3. Ostb. Carab. Reg. mit Telegraphenwagen). Es war dies ein für unseren Ort seltenes Ereignis, da Carlsfeld in neuerer Zeit überhaupt noch keine gehabt, wenn man die Pioniere, die gelegentlich des Hochwassers hier waren, nicht als solche betrachtet will. Die Soldaten wurden von der Einwohnerlichkeit sehr gastfreundlich aufgenommen und allen ein herzlicher Empfang bereitet. Am Mittwoch abend fand ein Militärball im Gasthof zum grünen Baum statt, den die mitgeführte Militärkapelle ausführte. Zapfenstreich wurde 9 Uhr abends gehalten. Am Freitag morgen um 6 Uhr rückte das Militär in der Richtung nach Schönheide wieder ab.

— Dresden, 12. September. Der sächsische Gesandte an den thüringischen Höfen, Wirklicher Geheimrat Freiherr von Reichenstein, tritt, sicherem Vernehmen nach, am 1. November in den Ruhestand. Der König hat ihm das Großkreuz des Verdienstordens verliehen.

— Dresden, 12. Sept. Das Landgericht verwarf die Berufung des früheren Kammerjägers Burrian gegen ein Urteil des hiesigen Schöffengerichts, durch das Burrian wegen Ehebruchs, begangen mit einer inzwischen verstorbenen Kaufmannsgattin, zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden ist.

— Dresden, 13. Sept. Von hier wird offiziell gemeldet: Die Nachricht, daß der König in einem Ministerrat sein Mißfallen darüber ausgedrückt habe, daß der Generalintendant Graf Seebach das Stück „Glaube und Heimat“ von Schönher in den Spielplan des Königl. Schauspielhauses aufgenommen habe, und daß der König sich infolge dessen geweigert habe, der Eröffnungsvorstellung am Sonnabend beizuwohnen, ist unrichtig. Der König hat den Beginn der Vorstellung wegen anderer Dispositionen auf 9 Uhr festgesetzt, doch ist weder von ihm selbst noch von einem anderen Mitglied der königlichen Familie der geringste Einspruch in dem oben erwähnten Sinne erhoben worden.

— Chemnitz, 12. Sept. Im benachbarten Rottluff ereignete sich heute Vormittag ein schwerer Unglücksfall. Als der Gutsbesitzer Bonig im Pferdestall Düngemehl streute, wurde er von einem Pferd, das anscheinend den scharfen Geruch nicht vertrat, gegen die Brust geschlagen. Darauf stampfte das rasend gewordene Tier so furchtbar auf den Boden Gefürzten herum, daß dieser als völlig zerrütene Leiche aus dem Stall getragen werden mußte. Der Getötete ist 46 Jahre alt und hinterläßt Frau und 7 Kinder.

— Grimma, 12. September. Der Husar Möbius von der 2. Eskadron des hiesigen Husaren-Regiments Nr. 19, der nicht mit ins Mandor ausgerückt ist, kletterte gestern nachmittags beim Grummetmachen aus Uebermut auf einen Mast der Hochspannungsleitung der Ueberlandzentrale. Er wurde von dem 30000 Volt-Strom getroffen und stürzte tot herab. Der Verunglückte, der aus der Leisniger Gegend stammt, sollte in wenigen Wochen zur Reserve entlassen werden.

— Zwickau, 12. September. In letzter Zeit wurden hier und in der Umgebung in großer Zahl falsche 2- und 5-Markstücke ausgegeben und an den öffentlichen Kassen angehalten. Jetzt ist es gelungen, den Fälschmäher in einem 24 Jahre alten Handarbeiter hier zu ertappen und festzunehmen. Er hatte versucht, in einer hiesigen Wirtschaft ein falsches Fünfmarkstück auszugeben. Die Polizei fand bei ihm in der Wohnung viele Formen zur Herstellung von Fünf-, Zwei-, Ein- und Einhalb-Markstücken, sowie für Zehn- und Fünfpfennigstücke. Ebenso wurde das nötige Metall in großer Menge vorgefunden.

— Stollberg i. G., 12. Sept. Gestern nachmittags 1 Uhr brannte hier das Anwesen des Schneiders Matthes vollständig nieder. Nur durch die umsichtige Leitung der Feuerwehr wurde ein weiteres Umsichgreifen des Feuers vermieden. Der Schaden ist teils durch Versicherung gedeckt.

— Plauen, 11. September. Die übte Wohn-

heit der Kinder, den Handwagen mit den Fä-ßen zu lenken, hat wieder in dem Kinde das Leben gekostet. Der zehn Jahre alte Sohn des Mühlensbesizers Paul Schaller saß auf einem Handwagen und lenkte ihn mit den Füßen. Der Wagen kam auf abschüssiger Straße in rasende Fahrt und sein Führer verlor die Gewalt, so daß das Gefährt mit aller Wucht an einen Baum fuhr. Dem Knaben wurden Leber und Lunge so schwer verletzt, daß er starb.

Fahrt des Zeppelinluftschiffes „Sachsen“ in das obere Erzgebirge.

Nach langwierigen Verhandlungen mit der Hamburg-Amerika-Linie ist es dem Obererzgebirgischen Verein für Luftfahrt (Sitz Schwarzenberg) gelungen, mit der Gesellschaft einen Vertrag abzuschließen, nach welchem das Zeppelinluftschiff „Sachsen“ am 19. Oktober, also an einem Sonntage, eine größere Fahrt in das obere Erzgebirge machen wird. Bekanntlich ist die „Sachsen“ in der Leipziger Luftschiffhalle stationiert und unternimmt jetzt die Rundfahrten während der Zeit der Ausstellung. Am 19. Oktober früh wird das stolze Luftschiff seine Halle in Leipzig verlassen, um über Zwickau, Aue, Lauter und Neuwelt nach Schwarzenberg zu gelangen. Es mag ein herrliches Gefühl sein, langsam sich aus der Ebene dem Gebirge zu nähern, dann in das Tal der Mulde mit seinen waldigen Hängen einzubiegen und an ihrem Laufe entlang immer höher in das Gebirge hinaufzusteigen. In Schwarzenberg auf einem Gelände nach Vermsgrün zu erfolgt ungefähr um 9 Uhr die erste Landung. Hier werden die in Leipzig eingetragenen Passagiere das Luftschiff verlassen, um anderen den Platz zu räumen, die an einer Rundfahrt über Bodau, Sosa, Eisenstock, Schönheide, Schwarzenberg, Grünstädtel, Raschau, Wittweida, Markersbach, Scheibenberg, Schlettau, Buchholz, Annaberg teilnehmen wollen. Hier erfolgt die zweite Landung und wieder Passagierwechsel für diejenigen, die das Luftschiff von Annaberg über Seyer, Zschopau, Chemnitz und Rochitz nach Leipzig bringen soll. Auf beiden Landungsplätzen wird ein größeres Terrain in zwei Ringen abgesperrt. Der Zutritt zu diesen beiden Plätzen wird gegen ein Eintrittsgeld gestattet sein, das ein jeder, der eine Landung eines Luftschiffes einmal in der Nähe sehen will, gern entrichten wird. — Technische und petuniäre Schwierigkeiten zogen die Verhandlungen in die Länge. Geeignete Landungsplätze mußten gefunden werden, und vor allem mußte bedacht werden, daß bei den Höhenverhältnissen unserer Gegend das Luftschiff mit einem großen Gasverlust zu rechnen hat und deshalb eine viel geringere Belastung vertragen kann. Es kann deshalb auch bei der geplanten Fahrt nicht die gewohnte Zahl Passagiere an Bord genommen werden. So kam es, daß die Rundfahrt Schwarzenberg—Annaberg schnell besetzt war. Für die Fahrt-Route Leipzig—Schwarzenberg und Annaberg—Leipzig sind noch einige Plätze frei. Für Mitglieder Mark 180.—, für Nichtmitglieder Mark 220.— Außerdem werden zwei Freifahrten für Mitglieder ausgesetzt. Anmeldungen können erfolgen bei Herrn Ingenieur Nellen, Schwarzenberg, Tel. 92. Da jede von den drei Fahrten ihre besonderen Reize und Schönheiten mit ihren wechselnden Landschaftsbildern hat, werden sie alle bald besetzt sein. — Öffentlich lacht an dem betreffenden Tage ein soniger Himmel über allem, damit die ersten Bemühungen des „Obererzgebirgischen Vereins für Luftfahrt“ belohnt werden und damit die ganz erheblichen Kosten gedeckt werden können. P. W.

Bermischte Nachrichten.

— Neue Verbrechen des Massenmörders von Degerloch. Von den Behörden wird jetzt eine Untersuchung darüber eingeleitet, ob der Lehrer Wagner zu Degerloch derjenige ist, der die zahlreichen Ueberfälle auf Frauen im Bopser Walde in der letzten Zeit ausgeführt hat. Das Verhör Wagners durch die Staatsanwaltschaft zu Heilbronn wird am heutigen Sonnabend seinen Anfang nehmen.

— 70000 Dollars im Eisenbahnzug gestohlen. Auf der Strecke Jesay-City-Savannah wurden aus dem Geldschrank eines Zuges in der Nacht vom Montag zum Dienstag 70000 Dollars gestohlen. Das Geld befand sich in zwei versiegelten Paketen. Bei der Ankunft des Zuges in Savannah wurden die Pakete anscheinend nicht intakt befunden, als man näher untersuchte, waren sie beschädigt.

— Verschwundene Inseln. Ein Kapitän eines aus Sidney kommenden Dampfers berichtet, daß die zu den Tongaineln im Süden des Großen Ozeans gehörenden Inseln Falcon und Hope verschwunden seien, offenbar infolge vulkanischer Erdschütterungen. Mehrere Hundert Eingeborene und einige Welse seien umgekommen.

— Ein Fuhrwerk von einem Eisenbahnzug erfasst. Auf Bahnhof Gesterz (Provinz Hannover) wurde am Donnerstag ein Fuhrwerk von einem Eisenbahnzug erfasst. Der Fahrer des Fuhrwerkes erlitt einen schweren Oberschenkelbruch, der Wäckermeister Westendorff und der Schupmann Wittefopf aus Linden, die mit ihren Familien von einem Ausflug zurückkehrten, wurden getötet. Die übrigen Insassen blieben unverletzt.

— Hochwasser in Galizien. Infolge von Regengüssen ist der Sanflus bei Przemyśl über die Ufer getreten, und hat mehrere Straßen und Bororte überflutet und die Militärabteilung sowie Pontons mitgerissen. Ein Soldat ist ertrunken. Auch die Ortschaft Sadowa-Wiesznia ist teilweise überflutet. Infolge der Beschädigung des Bahnkörpers bei Bobrka auf der Strecke Stanislaw—Lemberg—Chodor ist der Betrieb auf zwei Tage eingestellt worden. Auch aus anderen Landesteilen werden zahlreiche Hochwasserfälle gemeldet.

— Eine Choleraerkrankung im Straßenbahnwagen. In Budapest sind vier neue Erkrankungen an Cholera asiatica konstatiert worden. Ein Fall trat in einem dicht besetzten Straßenbahnwagen ein. Sämtliche Passagiere sowie der Extrakant wurden in die Desinfektionsanstalt gebracht.

Wettervorhersage für den 14. September 1913
Lebhafte Südwinde, heiter, geringe Temperaturänderung, vorwiegend trocken.
Niederschlag in Eisenstock, gemessen am 13. Septber., früh 7 Uhr
.. mm .. 1 auf 1 qm Bodenfläche.
Freibad im Gemeindefeich.
Wasserwärme am 13. September 1913, mittags 1 Uhr 13° C.

Gremdenliste.

Ueberrachtet haben im
Rathaus: Carl Freilich u. Frau, Rfm., Leipzig, Arthur Kühne, Rfm., Zeulenroda, Ulrich Köhler, Kraftwagenführer, Blauen, Reichshof: Max Freilich, Rfm., Leipzig, Edmund Baldauf, Rfm., Chemnitz, Bernhard Ritterer, Rfm., Berlin.
Stadt Leipzig: Rudolf Fischer mit Sohn, Reisender, Barnsdorf, W. Sennewald, Rfm., M. Wägge, Ingenieur, beide Leipzig, Johannes Kunze, Rfm., Dresden, A. Gebhard, Gewa.
Stadt Dresden: D. Hoch-Bagenberg, Reisender, Dresden, Franz Dieck, Zeichner, Blauen, Otto Lorenz, Rfm., Leipzig, Robert Lautner, Händler, Herrnsdorf.
Deutsches Haus: Martin Reifner, Rfm., Leipzig.
Bielhaus: Carl Kügel, Rzt., Reinhardsgrimma, Karl Richter, Schuldirektor i. R., Marie verm. Mohrman, Hausdame, Bertha Deuschmann u. Bertha Kühne, sämtl. Leipzig.

Platzmusik Sonntag, den 14. September vorm. 1/12 Uhr
am Postplatz

1. Du großer Herrscher aller Welten. (Ges.)
2. Jubel-Ouverture u. Hr. Bach
3. Fantasie über Rosch's Lied „Verlassen bin ich“ v. Reindel.
4. Schöne Frauen. Margueta v. Raupach.
5. Unsere Garde. Marsch v. R. Förster.

Kirchl. Nachrichten aus der Parochie Eisenstock
Die für Sonntag angekündigte Kirchenmusik findet erst über 8 Tage statt.

Neueste Nachrichten.

— Leipzig, 13. September. Eine zahlreich besuchte Tagung deutscher und österreichischer Industrieller, die gestern in Leipzig stattfand, beschloß einstimmig, die Gründung eines deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbandes mit dem Sitz in Berlin. Zum Vorsitzenden wurde der Vizepräsident des deutschen Reichstages, Professor Dr. Paasche, gewählt.

— Kassel, 13. September. Zum Oberbürgermeister wurde der Stadtdirektor Koch aus Bremerhaven gewählt.

— Wien, 13. September. Vom Sanitätsdepartement, wie vom Ministerium des Innern wird mitgeteilt, daß bei der Oberbezirksärztin Galzinstia, die am 6. September aus Bosnien in Marienthal angetroffen ist, Cholera festgestellt wurde. In Dporce in Galizien ist ein Fall von Cholera mit tödlichem Ausgang vorgekommen. In Süd-Ungarn, Bosnien und Kroatien sowie in Serbien greift die Cholera weiter um sich. In den serbischen Städten Valjevo, Schabatz und Belgrad grassiert die Cholera in heftiger Weise. Gestern sind in Ost-Kroatien 6 neue Cholerafälle zur Anzeige gebracht worden. Im ganzen sind in Kroatien bis jetzt 117 Fälle an asiatischer Cholera festgestellt worden.

— Wien, 13. September. König Konstantin's Sympathien für Deutschland sind hier seit langem bekannt. Er steht dabei in direktem Gegensatz zu seinem Vater. Der König hat seiner Bewunderung für die deutsche Armee selbst vor den Mitgliedern der französischen Militärkommission Ausdruck gegeben. In Wirklichkeit stand er mit General Eybrouse auf gespanntem Fuße und zeigte dies manchmal sehr deutlich. Der König äußerte sich vor Janina in wenig rühmlicher Weise über die Wirksamkeit der französischen Maßnahmen.

— Paris, 13. September. „Matin“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tanger, in dem nochmals wiederholt wird, daß die spanischen Militärs in Marocco gegen die Deutschen sehr aufgebraut seien, weil Deutschland den Schmuggel mit Waffen an die Aufständischen unterlässe. Weiter meldet das Blatt, die Spanier bringen in Maresla den Franzosen dagegen große Sympathie entgegen. Sie sagen, daß ihr Werk in Maresla mit dem der Franzosen den gleichen Zweck verfolge. Aus Tetuan meldet das Blatt, daß dort alles ruhig sei, seit die Stadt von Spaniern besetzt sei. Die Eingeborenen-Truppen seien allerdings durch massenhafte Defektion sehr geschwächt.

— Christiania, 13. Sept. Der norwegische Minister des Außeren, Ihlen, empfing gestern den Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ zu einer längeren Unterredung, in der auch der Fall Karoline Koehne (nicht Karoline Kreuzer) zur Sprache kam. Der Minister erklärte, die Angaben des Kapitäns, die in einem Teil der deutschen Presse kommentarlos gebracht wurden, seien unwahr. Der Kapitän habe gewußt, daß das Boot, das an den Fischdampfer herankam, ein norwegisches Regierungsfahrzeug gewesen sei, denn es hatte die norwegische Flagge geführt. Auch habe der Kapitän gewußt, daß der Mann an Bord des Fischdampfers ein norwegischer Polizeibeamter gewesen sei. Wenn der Kapitän jetzt erzählt, er habe angenommen, das norwegische Fahrzeug sei ein Seeräuberboot gewesen, so sagt er damit die Unwahrheit. In den nächsten Tagen erwartet der Minister das vollständige Aktenmaterial, das er sofort der deutschen Regierung übergeben werde.

— Athen, 13. September. Die Presse beschäftigt sich lebhaft mit den Erörterungen, die die Rede König Konstantin in Berliner Blättern hervorgerufen hat. Der „Chronos“ schreibt: Etwas dümmliches hätte ein Teil der französischen Presse wirklich nicht tun können, als daß die französische chauvinistische Presse, mit dem „Matin“ an der Spitze, eine telegraphische Anfrage an Venedizelos richtete, und die Welt um eine Komödie bereicherte, weil etwas Deutsches gelobt wurde. Die „Realmeza“ erklärt, daß wohl Griechenland durch Deutschlands Hilfe das südl. Makedonien erhalten habe. Die „Athinae“ greift die französische Militärmission aufs heftigste an, und macht ihr die bittersten Vorwürfe.

Kursbericht vom 12. September 1913. Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.	8 1/2, Dresdner Stadtanl. von 1906	84.71	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	94.25	Dresdner Bank	149.50	Canada-Pacific-Akt.	927.24
Reichsanleihe	8 1/2, " " " 1908	96.00	4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.60	Sächsische Bank	149.50	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	282.00
" " "	4, Magdeburger Stadtanl. von 1906	96.00	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	95.00	Industrie-Aktien.		Schubert & Salszer Maschinenf. A.-G.	352.50
Ausländische Fonds.			4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	94.00	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	145.50	Stör & Co. Kammgarnspinnerei	151.25
Oesterreichische Goldrente	97.30		Industrie-Obligationen.		Wanderer-Werke	405.75	Weisenthaler Aktienspinnerei	—
Ungarische Goldrente	56.55		4 1/2 Chemnitz Aktienspinnerei	—	Chemnitz Aktien-Spinnerei	—	Vogtl. Maschinenfabrik	482.50
Ungarische Kronenrente	81.10		4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik	—	Chemn. Werkzeugmaschf. (Zimmerm.)	80.25	Harpener Bergbau	159.75
Chinesen von 1896	95.10		4 Neue Boden-A.-G.-Obl.	80.25	Schuckert Elektrizitäts-Werke	150.75	Plausener Tüll- und Gard.-A.	85.25
Japaner von 1906	—		Bank-Aktien.		Grosse Leipziger Strassenbahn	252.75	Phönix	267.75
Braziliener von 1906	83.10		Mitteldeutsche Privatbank	118.60	Leipziger Baumwollspinnerei	226.00	Hamburg-Amerika Paketfahrt	142.75
Buenos Aires Stadtanleihe	101.70		Berliner Handelsgesellschaft	160.40	Hansadampfschiffahrts-Ges.	315.25	Plausener Spitzen	85.00
Wiener Stadtanleihe von 1886	—		Darmstädter Bank	116.00	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	152.25	Vogtländische Tüllfabrik	160.25
Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.			Deutsche Bank	248.75	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	89.90	Reisebank.	
Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—		Chemnitz Bankv.-Akt.	104.75	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	139.90	Diakont für Wechsel	6%
					Dresdner Gasmotoren (Hills)	197.00	Zinsfuß für Lombard	7%

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldeutsche Privat-Bank
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Vereinigte Werkstätten für moderne
Beauf-
Ausstellungen
50 Vogtl. Kunstmöbel-Industrie.
Kfingergesellschaft
Eerst Seidel Ruerbach & V.
Jubiläumskatalog zu Diensten



Schützenhaus.
Sonntag und Montag, den 14. und 15. September:
Damen-Vogelschießen.
An beiden Tagen von nachmittags 3 Uhr ab
Schlessen verbunden mit **Frei-Konzert.**
Sonntag **Kartbefehte Ballmusik.**
Montag **abends BALL** für Loosinhaber.
8 Uhr
Es ladet ergebenst ein **E. Becher.**

Thomasmehl
wird zur Herbstsaat mit bestem Erfolg auf allen Bodenarten angewandt. Je schwerer der Boden, um so zeitiger und stärker streue man Thomasmehl. Unser garantiert reines, vollwertiges Thomasmehl wird nur in plombierten und mit unserer Schutzmarke bezw. Firmenaufdruck versehenen Säcken geliefert. Erhältlich in den bekannten Verkaufsstellen.

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W. 35.
"Maxhütte" Eisenwerk. „Maximilianshütte“
Rosenberg (Oberpfalz) und Zwickau i. S.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Licht-Spiel-Haus
Welt-Spiegel
Erstes u. vornehmstes Theater am Platze.
Ab heute der große Detektivschlager
Dr. Gar-el-Hamas Flucht.
Sensationeller Kriminalroman in 3 Akten.
Alleiniges Erstaufführungsrecht.
Gaumont-Woche. Das Neueste.
Suffragetten.
Hochinteressante Komödie.
Hochzeitstheaterlichkeit. 1. Berlin.
Tanzstunde beim Teufel, Herrlich col. Humoreske.
Zu diesem hochinteressanten Programm ladet freundlichst ein
Dir. Eugen Krause.

Gasthof zum Eisenhammer
Neldhardtsthal.
Sonntag, den 14. September, von nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik.
Freundlichst ladet ein **Ernst Unger.**

MAGGI'S Würze
hilft sparen!
Die dünnste Wassersuppe, jede schwache Bouillon ebenso Saucen, Gemüse und Salate erhalten augenblicklich feinen, kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen **MAGGI'S Würze.**
Achtung vor Nachahmungen!



Verreist bis 21. September
Dr. med. A. Berg, Augenarzt, Aue i. Grzg.
Kunstgewerbh. Perläh- u. Handstick-Fachschule
kann erst am 1. Oktober eröffnet werden, da die Lokalitäten noch nicht fertig in Stand gesetzt sind.
Die Lehrerin.

Feinsten Speck,
geräuch. und hausschlachtene Wurst
à Pfd. nur 80 Pfg.
verfendet täglich
Otto Wunsch, Döbeln,
Großschlächterei.

SCHÖNHEIT
und Zartheit der Haut erlangt man nach dem Gebrauch von **Buttermilch-Seife** à Stück 25 Pfg.
Erhältlich in fast allen Geschäften.
Marke „Müllenerie“. Fabrikant: **Günther & Haussner, Chemnitz**



Die Weingrosshandlung
Gebrüder Bretschneider,
Niederschlema
liefert tadellos und preiswert:
Süd- und Medizinalweine,
Bordeaux und Burgunder,
Rhein- und Moselweine,
Schaumweine, Liköre, Cognacs,
Rum, Arrac u. Punschessenzen.
Proben kostenfrei. Liste Nr. 22 auf Wunsch.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Jng. O. Sack. Dr.-Jng. F. Spielmann.

Gas-
Kronen-, Zuglampen, Öhren,
Band- und Doppelarme,
Genauer Gläser,
Chirme, Zylinder, Glühbirnen,
Regeln, Glühkörper für Steb- und Hängelicht empfiehlt
Hermann Preiss,
Mechaniker.
Alle Reparaturen sowie Umänderung der Gasleitung wird prompt erledigt D. D.

Stickerel,
Spigen und Konfektion
kauft stets gegen sofortige Kasse, auch Lager- und Partiepösten
K. Bienenstock, Auerbach i. V.
Sorgaer Straße 12.
Postkarte genügt.

Spezial- und
Möbeltransport
Georg Wolff, Eibenstock.
Tel. 222.



Die junge Dame
in weißem Kostüm, welche Freitag nachm. 3 Uhr 15 Min. den älteren Herren (aus Dresden) am unt. Hof. abgeholt und nach ob. Hof. begleitet hat, wird von mitfahrendem j. Herrn (selbst Firmeninhaber) zwecks ehelicher Annäherung höflich um Lebenspartner (ev. anonym) unt. **K. St. 100** hauptpostl. Chemnitz gebeten.

Elektrische Taschen-Lampen
mit nur der besten **Offiziers-Dauerbatterie** empfiehlt
Herm. Preiss, Mechaniker,
Bergstr., neb. d. Apotheke.



3000 Mark
(2. Hypothek) auf neues Wohnhaus gesucht. Gef. Off. u. Chiffer **N. B. 100** an die Exped. d. Bl. Blattes erb.
Ein Lehrling,
welcher schon in einem Stickerelgeschäft tätig war, sucht Stellung. Off. unt. **A. 100** an die Exp. d. Bl. erb.

Spar-Würfel-Zucker
Sucre de glace
hochfein im Geschmack.
R. Selbmann, Langestr. 1.
Eine Wohnung
sodort oder 1. Januar zu vermieten
Wiefenstraße 9.

Zahlungsstockungen
Konkurs-Verhütungen
Steuer-Reklamationen
Nur gerichtet, verlässl. Bücher-Revisor bietet Garantie für sachgemäße, vertrauensverweckende, streng diskrete Durchführung.
Anträge erbeten unter „Postlagerkarte 54“ Chemnitz.

Wäschemangeln,
Waschmaschinen, Ringmaschinen,
neueste Syst., lief. unt. Gar. zu billigst. Fabr.-Pr. d. günstig. Zahlungs-Beeding.
Paul Thiele, Chemnitz,
Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.

7 schöne Hirschgeweih
gar. schäbellecht, nur 6- u. 8-Enden, auf 20 Mt. Nachn. vert. **Doelling, Wohlhausen i. S. Vogtl. Forsthaus II.**

Mutterkorn
kauft **Stadt-Apothek Eibenstock.**
1. Etage,
bestehend aus 5 Zimmern und Zubehör, auch zu Geschäftszwecken passend, sofort oder 1. Oktober zu vermieten. Offerten unter **N. N. 50** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Schöne erste Etage
bestehend aus 4 Zimmern, Küche und reichl. Zubehör ist per 1. Januar 1914 eventl. auch früher zu vermieten.
Poststraße 2.

Leichtes Waschen durch Persil das selbsttätige Waschmittel
weil kein Reiben und Bürsten, nur einmaliges 1/4-1/2-stündiges Kochen, sorgfältiges Ausspülen und die Wäsche ist fertig. Erfordert keine anderen Waschzusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. **Henkel's Bleich-Soda.**
Übersall erhältlich, niemals loss, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Nach Fabrikanten der silberblauen

Preiswerte Konfektion

Jede Dame, welche sich modern und geschmackvoll, der schnell wechselnden Mode entsprechend kleiden will, findet bei uns

eine riesige Auswahl

zu billigen Preisen!

Kinder-Kleider und -Mäntel
Golfjacken und Matinés

Kostüme
Mäntel
Blusen
Kleider
Kostümröcke
Unterröcke

Abänderungen gratis!

Kaufhaus Schurig & Lachmund, Zwickau.

A. J. Kalitzki Nchfl.

Spezial-Konfektions-Gaus,

Postplatz.

Eingang sämtl. Neuheiten

für

Herbst und Winter.

Ausstellung hochfeiner Modellpiècen.

Die Verlobung ihrer Tochter **Charlotte** mit Herrn Dr. jur. **Walter Meyer**, Gerichtsassessor in Eibenstock, beehren sich anzuzeigen

Hermann Bodo u. Frau
Elise geb. Moichsner.

Eibenstock, im September 1913.

Meine Verlobung mit Fräulein **Charlotte Bodo** beehre ich mich hierdurch anzuzeigen.

Gerichtsassessor Dr. jur. Walter Meyer.

Restaurant u. Sommerfrische Zimmersacher.

Heute Sonntag und morgen Montag, den 14. u. 15. September:

Große Hauskirmes,

wozu ich meine werthen Gäste und Geschäftsfreunde ergebenst einlade.
Hochfeiner Kaffee und Kuchen, vorzügliche warme u. kalte Speisen. Besondere Pflege Wein u. Bier. Spezialität: Warmer Schinken mit Kartoffelsalat.
Indem ich um recht zahlreichen Besuch bitte, zeichne ich
Hochachtungsvoll

Hedwig verw. Ehrler.

Herr Generalsekretär Dr. Kropatscheck

vom ev.-luth. Schulverein für Sachsen gebietet am Montag, den 15. September, abends 7/8 Uhr im Gemeinschaftssaal einen Vortrag „Warum kämpfen wir um bekenntnisgemäßen Religions-Unterricht“ zu halten, wozu Jedermann herzlich eingeladen ist.
Die Ortsgruppe des Schulvereins.

Orpheus.

Abmarsch nach Schönheide zum Bezirkskommerz pünktlich mittags 1 Uhr ab Café Schumann.

Turnverein von 1847 (e. V.)

Sonnabend abend Versammlung in der Zentralthalle. Besuch der Turnbrüder von Thalheim.
Der Vorstand.

Riege Einigkeit.

Abmarsch punkt 7/8 Uhr vom Postplatz.

Gücht. Berggrößerer

für Schiff und Land findet für sofort oder später dauernde, angenehme Stellung. Offerten unter **N. D. 100** an die Exped. d. Bl.

Hierzu eine Beilage.

Kornblumentag Eibenstock.

Nachdem die Abschlüsse über das in so überaus schöner Weise verlaufene Kornblumenfest ihrem Ende nahe gebracht worden sind, durch welches bis jetzt ein Reinertrag von über **3800 Mark** erzielt werden konnte, halten wir es für unsere Ehrenpflicht, für die am Festtage von der lieben Einwohnerschaft, von Vereinen und Gesellschaften an den Tag geleigte große Opferwilligkeit unseren

herzlichsten Dank

hierdurch zum Ausdruck zu bringen. Insbesondere gilt dieser Dank aber auch allen hochgeschätzten Damen und Herren, die besetzt von treuer vaterländischer Gesinnung in uneigennütziger, unermüdblicher Schaffensfreude zu dem guten Gelingen und dem reichen Erfolge zu Gunsten unserer braven hilfsbedürftigen Veteranen mit beigetragen haben.

Eibenstock, am 12. September 1913.

Der Ortsausschuß für den Kornblumentag.

Bürgermeister **Hesse**, Ehrenvorsitzender. **Arthur Ott**, 1. Vorsitzender.

Die Kgl. S. Militärvereine Eibenstocks.

Herm. Wagner, Vorsteher. **Paul Strobel**, Vorsteher.

Handwerkerverein.

Die Mitglieder nebst werten Angehörigen, welche gesonnen sind, an der Fahrt nach Leipzig zur **Bausach-Ausstellung** teilzunehmen, werden gebeten, sich bis Sonntag, den 14. September bei den Herren **E. Porst, Carl Grohs** oder bei dem Unterzeichneten zu melden. Nur bei genügender Beteiligung ist Fahrpreis- und Eintrittsermäßigung und Veranstaltung der Fahrt zu erwarten. Auch Nichtmitglieder, welche diese Gelegenheit benützen wollen, können sich anschließen.

Der Vorstand.

Gustav Bezer.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Sonnabend - Sonntag - Montag

Das Warenhausmädchen.

Das Schicksal eines armen Mädchens in 3 Akten.

Plüchtene. Ergreifendes Lebensbild.

Wozig ist krank. Große Posse.

Hänschens Trompete. Zum Lottachen.

Liebesheirat.

Große Humoreske. Hauptrolle: **Max Linder.**

Die Eidechsen. Wissenschaftl.

Schwitzer Richard. Variété-Akt.

Sonntag nachmittag 2 Uhr:

Kinder- und Familien-Vorstellung.

Zu diesem konkurrenzlosen Programm ladet ergebenst ein

Dir.: **Rich. Bonesky.**

Leichtes Waschen

mit **Soh** dem allerbesten selbsttätigen Waschmittel!

Garantiert ohne Chlor und ohne schädliche Nachteile für die Wäsche. Nur 55 Pfennig für 1/2-Pfund, nur 30 Pfennig für 1/4-Pfund-Paket.

Zu haben bei: **Bornh. Löscher, H. Lohmann, G. E. Tittel, Rob. Wendler, Herm. Pöhlend, Emil Schindler, in Carlsefeld: Ernst Alban Arnold.**

Beilage zu Nr. 214 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 14. September 1913

„Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen?“
Sonntags. Luf. 14, 1-11.

Was ist Dir Dein Sonntag? (Zum 17. Trinitätssonntage.)

Wer aufmerksam in unser Volk hineingehört und auf seines Herzens Schläge lauscht, dem muß es beängstigend zum Bewußtsein kommen: wie sind wir heute so entsetzlich nüchtern und kalt berechnend geworden; wie ist die Innigkeit und Sinnigkeit des deutschen Gemütes geschwunden, wie sind die Ideale in ihrem Werte gesunken! Solche innere Armut muß sich bitter rächen; ein Volk, dem Gold und Macht, Sinnelust und schrankenlose Freiheit höher steht als Treue und Glauben, Recht und Sittlichkeit, treibt dem Untergange zu.

Ein Zeichen des Tiefstandes ist besonders die Art, wie der Deutsche seine Feste feiert, wie ihm das Verständnis verloren gegangen ist für den Segen des Sonntags. Schrieb doch kürzlich ein Blatt, der Sonntag sei „ein Ruin für allen Handel und alle Industrie“, — die Armen können den Feiertag nicht halten. Der Ruhetag ist ein Luxus, den sich nur die Reichen erlauben können. Hier gilt es einzusetzen, den Sinn für frohe, echte Feste zu wecken, dem Volke seinen Sonntag rein und ganz wiederzugewinnen.

Der Sonntag will sein ein Tag der Ruhe. Da lege den Pflug und die Feder weg, laß Körper und Geist ruhen — nicht in tragem, schlaffen Nichtstun, nicht in Langerweile, die nach Zerkleinerung sucht, sondern in edler, nützlicher, anregender und fördernder Beschäftigung, zu der Dir der Alltag mit seinen Berufspflichten und Sorgen keine Ruhe gönnt. An diesem Tage sollst Du ganz Dir gehören und das treiben können, was Dir gefällt. In der freundlich-traulichen Stille sammelt die Seele neue Stärke, und es erlegt sich das, was Du die Woche über an Geduld, Mut, Treue und Kraft ausgabst. Auch für den Leib ist es ein Naturgesetz, daß er die Ruhe aller sieben Tage nötig hat. Bleibt diese Ausspannung weg, dann arbeitest Du mit Kräfte, die Du nicht hast, mußt Dich auf künstliche Weise durch Alkohol und andere Reizmittel — aufraffen und reißt Dich vor der Zeit auf. Gönn Dir die Ruhe am Sonntag — und Du gewinnst vermehrte Arbeitskraft!

Der Sonntag will sein ein Tag der Freude. Rechte „Sonntage“ für Herz und Haus sollen diese Ruhetage Dir werden, wo Freude und Friede regiert — nicht wüßlerische, ausgelassene erkünstelte Freude, sondern wärmendes, gemüthliches, herzerfrischendes Frohsinn daheim im Kreise der Deinen, der dankbar jubelnden Kinderschar, mit lieben Freunden und Nachbarn zusammen; oder draußen in Wald und Flur — da fülle Deine Lungen mit frischer Luft und Deine Augen mit dem lebensweckenden Licht der Sonne. Mache Deine Sonntage Dir zu Festtagen; sei erfinderisch darin, andere zu erfreuen. Gewinne Geschmack an ganz einfachen,

schlichten Familienfesten, die herzliche Liebe und echte Freude durchwehen. Das macht Dich zufrieden und froh, hebt über den Werttag hinaus und stählt Dir für ihn die Muskeln.

Der Sonntag will sein ein Tag der Erbauung; denn er ist der Tag des Herrn. So heilige ihn und laß Deine Seele im Gotteswort und Gottesdienst Ewiglebenslust atmen, daß Deine Ruhe und Deine Freude verklärt werde durch das Licht des Evangeliums, daß Du in Deinem Leben mit seinem Ringen und Streben, mit seinem Suchen und Fehlen klar scheidest zwischen bleibenden Werten und eitlem Nichts. Solche Tage der stillen Einkehr sind bitter nötig, damit wir den inneren Halt nicht verlieren im Wirrwarr des Lebens.

So laß den Sonntag sein Deines Herzens Lust und Deiner Seele heiliges Bedürfnis — und er wir Dir schenken, was Du begehrst: Ruhe, Freude, Erbauung. Da wirft Du auf den Sabbath Deine Seele heilen. Amen. W.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

14. September 1813. Durch die im Hauptquartier zu Teplitz eingetroffenen Siegesnachrichten war man daselbst derartig aufgereizt worden, daß man nun einen energischen Vorstoß nach Sachsen beschloß. Am 14. September fand denn eine große Erkundung statt, deren Ausführung Wittgenstein übertragen wurde. Unter heftigen und für die Franzosen äußerst verlustreichen Gefechten gelang es den Verbündeten, die Franzosen von Kollendorf auf Peterswalde und auf Berggießhübel zurückzuwerfen. Diese Erfolge bestärkten das Hauptquartier in der Ueberzeugung, daß Napoleon sich bereits auf Leipzig zurückziehe. — Am selben Tage hielt Major Kühle im Auftrag Blüchers den Monarchen einen Vortrag, in welchem er darthat, daß der Rechtsabmarsch der ungetheilten schlesischen Armeen notwendig sei, um den schwedischen Kronprinzen zum Ueberstreifen der Elbe zu veranlassen. Den eindringlichen Vorstellungen Kühles gelang es, die Monarchen zu überzeugen, so daß man endlich Blücher in Ruhe ließ und den Schutz Böhmens der Armee Bennigsens übertrug.

15. September 1813. An diesem Tage beschloß Napoleon, nochmals einen Vorstoß gegen Böhmen zu unternehmen. Bei Hellenendorf und Peterswalde kam es zum Gefecht, das jedoch kein wesentliches Resultat ergab. Kleist und Wittgenstein bekamen nun den Auftrag, Böhmen vor dem Einbruch der Franzosen zu sichern. — Am selben Tage trafen bei Blücher Nachrichten ein, nach welchen starke französische Truppenmassen unter dem

König von Neapel bei Großschänitz sich sammelten und die Verbindung Blüchers mit der Nordarmee bedroht erschien. Wider Erwarten kam es aber nicht zu Zusammenstößen, vielmehr hatte die Blücher'sche Armee einige Ruhetage, die von ihr zur Herstellung der inneren Ordnung sehr wohl benutzt wurden. — Uebrigens sah man in dem Kessel von Teplitz den Ausbruch der Heere nicht ungern, da die Bevölkerung, namentlich unter den Russen, sehr zu leiden hatte. Die Verpflegung der großen Menschenmasse war sehr schwierig, und da sehr bald alles ausgezehrt war, kam es oft zu Plünderungen. Ein Brot Lister bald vier Gulden, in den Lagern und Quartieren verschwanden die Dinge unter der Hand und selbst der russische Kaiser hatte darunter zu leiden.

Blücher-Anekdoten.

Die Anekdote ist die Geschichtschreibung des Volkes. Sie ist nicht immer „verbürgt“, nicht „erweisbar“, aber sie hat den großen Vorzug, oft in wenigen Sätzen ihren Helden besser zu charakterisieren als eine lange dokumentarisch gestützte Abhandlung. Und vor allem: Sie erhält ihren Helden lebendig im Volksbewußtsein. Das ist vielleicht der keinem Deutschen mehr der Fall, als bei Blücher, von dem wir eine große Zahl von Anekdoten besitzen, die Dr. Saager nun, mit ähnlichem Material zu einem ganzen Band vereinigt, in der bekannnten „Anekdoten-Bibliothek“ des Verlages Robert Lutz in Stuttgart herausgegeben hat. Es ist ein besonderes Verdienst Saagers, der auch die Briefe Blüchers an seine Frau neu herausgab, daß er die Anekdoten und kleinen Charakterzüge nicht einfach zusammentrug, sondern sie zu einer Art „Biographie Blüchers in Anekdoten“ organisch verschmolz, die wohl von allen Blücherbiographien am meisten Aussicht hat, in die weitesten Kreise des Volkes zu dringen. Jedemfalls seien die Lector aller Volks-, Lehrer- und Schülerbibliotheken auf das Buch aufmerksam gemacht, aus dem wir im folgenden einige Proben geben:

Eine Aufforderung zur Kapitulation. Als die Nachricht sich verbreitete, daß das Korps des Fürsten Hohenlohe bei Prenzlau die Waffen gestreckt hatte, wurde von den Franzosen auch Blücher unter ehrenvollen Bedingungen zur Uebergabe aufgefordert. Der Offizier, der die Unterhandlung zu führen hatte, trat ein wenig ammaßend auf. Damit kam er bei Blücher gerade an den Rechten.

Er paßte dem französischen Offizier den Dampf aus seiner kleinen Tabakspfeife mitten ins Gesicht und

Die Hugenabende fanden regelmäßig, Sommer wie Winter, aller 14 Tage statt, sie erfreuten sich großer Beliebtheit und waren im allgemeinen gut besucht. Einige Hugenabende verbanden wir mit der Feier der Fastnacht, des Andreastages und des Weihnachtsfestes. In der Ferienzeit wurden die Hugenabende allwöchentlich abgehalten. Sehr gut bewährt hat sich hierbei die Einführung des Liederbuchs.

Ein sogenannter Dankhugenabend wurde für die Helfer während des Bielfestes veranstaltet. Die Brauereien Günzel und Weihenstephan stifteten für diesen Zweck einen guten Trunk.

Schülerherberge.

Infolge eines Wunsches des bisherigen Herbergsvaters wurde vom Leipziger E.-S.-B. die Herberge i. d. alte Rathaus verlegt. Der Besuch war auch diesmal wieder ein befriedigender. Trotz des Regens fanden 152 Gäste hier Unterkommen, u. zwar 102 im Rathaushotel und 50 im Englischen Hof. Der Leipziger Bruderverein trug die Uebernachungskosten in Höhe von 114 Mk. Wir gewährten freies Frühstück und opferten dafür 38 Mk. Der Leipziger Erzgebirgszweigsverein ist der Schirmherr unserer Herberge; wir danken ihm auch an dieser Stelle für sein erneutes Wohlwollen.

Dankbarkeit.

Die Pflicht der Dankbarkeit ist immer eine schöne, besonders aber im Erzgebirgsverein, denn es ist ein sicheres Zeichen, daß er sich der Wertschätzung erfreut. Unser Dank geht zunächst an die städtischen Kollegien, die uns den schon immer gewährten Betrag von 100 Mk. wieder zuwies, sodann an die Wildenthaler Sommerfrischer, die 35,75 Mk. für die dortige Sektion spendet hatten, an Frau Flohe in Dresden, die uns den üblichen Betrag von 18 Mk. wieder stiftete, an die lieben Brüder und Schwestern im Bielbunde, die uns bis jetzt 999,25 Mk. hochherzig stifteten, an jene, welche uns auf die mannigfachste Weise bereitwillig unterstützten und endlich auch an alle die wertgeschätzten Mitglieder des Erzgebirgszweigsvereins Eibenstock. Ich füge nur noch den herzlichsten Wunsch an, daß sie alle uns auch im neuen Jahre ihre Treue bewahren, denn auf ihnen ruht ja das Heil unseres Vereins. Ihnen, sehr geehrte Anwesende, danke ich für die bewiesene Geduld bei der langen Bitanei mit frohem Glück!

Findeisen.

Rechnungsabluß 1912.

Einnahme:		Ausgabe:	
5,32 Mk.	Kassenbestand	—, —	Mk.
1,06	Zinsen von Kapitalien	—, —	
913,50	Mitgliederbeiträge	325, —	
330, —	Erlös aus Druckfachen	—, —	
18, —	Zuwendungen	—, —	
4162,33	Gebäude auf dem Bielle	4106,27	
1450,01	Bielhausfonds	1382,26	
—, —	Bänke, Wegweiser, Wegebezeichnung	18,55	
114, —	Schüler-Herbergen	152, —	
353,15	Festlichkeiten	461,94	
100, —	Bekanntmachungen (Kellame)	420,01	
—, —	Druckfachen und Schreibgebühren	42, —	
—, —	Portoverläge und anderes	380,02	
—, —	Bibliothek	7,95	
—, —	Verschiedenes	79,35	
	Summa der Ausgaben	7375,35	Mk.
	Kassenbestand	72,02	
7447,37		7447,37	Mk.

Druck und Verlag von Emil Jannasch in Eibenstock.

Nr. 10.

Kurliste

1913.

Eibenstock und Umgebung:

Wildenthal, Carlseid, Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sofa, Blautenthal, Wolfgrün, Bursbardisgrün, Muldenhammer, Hundshübel, Lichtenau, Ober- und Untersüßengrün, Schönheiderhammer, Mautentanz und Steinbeidel b. Br.

Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.

Einzelnummer 5 Hg. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags.

Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

8. Jahrgang.

Eibenstock, den 14. September.

Name.	Stand.	Heimat.	Jahr.
Eibenstock mit Bielhaus, Waldschänke und Zimmerscher.			
Bielhaus.			
Bertha Kühne		Leipzig	1
Bertha Deutschmann		Leipzig	1
Max Neubert	Regierungsrat	Leipzig	1
Louis Schuster und Frau	Geheimer Postrat	Chemnitz	2
Waldschänke.			
Paul Witte und Frau	Bücherrevisor	Zwickau	2
Anna Witte	Privata	Zwickau	1
Martha Witte	Privata	Zwickau	1
Helene Lindner		Chemnitz	1
Gertrud Dager		Chemnitz	1
Oswin Dieck	Kaufmann	Leipzig	1
Kno Fichtner mit Fam. und Bed.	Rechtsanwalt	Blauen	5
Oskar Schäfer mit Fam. und Bed.	Oberbankbuchhalter	Crimmitschau	4
Oswald Siegel mit Tochter	Garnisonverw.-Insp.	Franckenberg	2
Doris Japodjinski		Leipzig	1
Roz Sauer	Oberingenieur	Berbau	1
Bernhard Glaz und Frau	Rentier	Zwickau	2
Johanna Laufenberg		Zwickau	1
Wildenthal.			
Privatlogis.			
Arthur Schulze		Chemnitz	1
Luise Schulze		Chemnitz	1
Frau von Brud mit Tochter		Dresden	2
Frau verw. Clemen	Oberlehrerwitwe	Dresden	1
Otto Clemen	Kaufmann	Dresden	1
Walter Semmler und Frau	Kaufmann	Vimbach	2
Julie Fuchs		Aue	1
Ida Wegner		Aue	1
Kurt Singer mit Frau und Kind	Eisenbahnassistent	Liebertwolkwitz	3

verbat sich die französische Sprache, indem er sagte, er habe in seiner Jugend etwas Besseres zu tun gehabt, als Französisch plappern zu lernen.

Daraufhin mußte der Trompeter des französischen Offiziers, ein Elässer, den Dolmetsch machen. Als dieser seine Rede beendet hatte und der französische Oberst erwartungsvoll auf Blücher blickte, sagte dieser zum Dolmetscher:

„Solche unverständige Rede macht mich Gift und Galle im Leibe, mein lieber Trompeter, und ich will sie nicht wieder hören. Reiten Sie mit Ihren Herrn Obersten da zu dem Marschall Bernadotte zurück und sagen Sie, ich stehe ihn bestens grüßen, aber mit solchem Schnidschnad von Kapitulieren solle er mir verschonen, und ich würde deshalb gar keine Parlanztars annehmen. Ein braver Soldat sei ich all mein Lebtag gewesen und als solcher will ich auch sterben!“

Fatalistische Furchtlosigkeit.

Wie Blücher stets auf den endgültigen Sieg vertraute, so war er auch von einem sicheren Gelingen erfüllt, daß ihm in der Schlacht kein Leid geschehen würde. Infolgedessen hielt er es nicht für nötig, sich aus dem Bereich der Gefahr zurückzuziehen.

Der General von Hüser erzählt aus der Schlacht von Großgörschen die folgende Begebenheit:

Blücher hielt meist in der größten Ruhe an mehr oder minder gefährlichen Stellen, unermüdet seine Pfeife rauchend. War sie ausgeraucht, so strickte er sie hinter sich und rief: Schmidt! worauf seine Ordonnaanz ihm eine frischgestopfte reichte und der alte Herr gemütlich weiter rauchte.

Eine Zeitlang hielten wir ganz nahe an einer russischen Batterie; eine Granate fiel dicht vor uns nieder. „Gew. Ezellenz, eine Granate“, rief alles.

„So laßt doch den Deibel“, sagte Blücher ganz gelassen, sah zu, bis sie freipierte, und begab sich erst dann an eine andere Stelle.

Eine Kugel kam gestiegen.

Als Napoleon auf Brienne heranzuging, sah Blücher mit seinem Gefolge gerade beim Diner. Es herrschte die gewöhnliche Heiterkeit, da schlug mit einem Mal eine französische Kanonenkugel durch das Dach des Schlosses.

Unter den Gästen war auch ein freiwilliger Vaterlandsverteidiger, der sich noch selten in einer derartigen Lage befunden hatte. Das Getöse der Kanonenkugel und das Gepolter über seinem Kopfe machten ihn nervös. Er entfarbte sich und rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her, als wolle er dem drohenden Einsturz der Decke ausweichen.

Alle Augen richteten sich auf den Mann, und ein Lächeln ging über die Gesichter der erprobten Krieger. Der Feldmarschall aber rief ihm über den Tisch zu:

„Gehört dieses Schloß Ihnen? -- Mir. Nein! -- Nun, dann können Sie ruhig sein! Das Schloß ist solide gebaut, die Reparaturkosten werden nicht be-

deutend sein und am Ende -- Sie müssen sie ja nicht bezahlen!“

Kein Platz mehr für Orden.

Seine Augenkrankheit nahm den Feldmarschall 1814 übel mit, wie es ihm ja mit allen Krankheiten erging. Als echter Hypochonder, der er in dieser Lage war, glaubte er alle möglichen und auch unmöglichen Krankheiten an sich zu entdecken. So behauptete er, „er habe etwas Lebendiges im Leibe“, „er werde den Verstand verlieren“ oder „der Schlag werde ihn rühren“. Doch drang immer wieder sein unverwundlicher Humor durch.

Unter anderem versuchte es sein Arzt auch mit Blutegeln. Während dieser Kur erhielt Blücher wieder mehrere hohe Orden. Davon hatte er man bereits so viele, daß er gar nicht mehr wußte, wo er sie anbringen sollte.

„Ja“, meinte Blücher da zu seinem Arzt, „wenn es Blutegeln wären, Doktor, da wüßte ich wohl, wo ich sie placierte!“

Wie er Diät hält.

Bei Watre hatte der Arzt dem Feldmarschall Wasserjuppen verordnet. Wasserjuppen waren aber nicht nach Blüchers Geschmack. Er rief seinen Leibarzt, „Petri“, sagte er, „dem Quacksalber wollen wir eine Raje drehen. Er hat mich beplästert und zugefalscht, aber das Innerliche will ich mir selbst verschreiben. Hol er mich eine Flasche Champagner, aber heimlich!“

Der Husar schmuggelte denn auch glücklich die Flasche ins Zimmer und goß dem Fürsten sein Bierglas voll. Nachdem dieser einen tüchtigen Schluck zu sich genommen, erklärte er:

„So, jetzt ist mich schon besser zumut, aber sag er ja dem Doktor nichts davon, sonst holt ihn das Donnerwetter!“

Blüchers Zusammentreffen mit Wellington.

Gleich hinter dem Pachtthofe von Belle-Alliance trafen Blücher und Wellington am Abend der Schlacht zusammen. Die beiden Führer sanken sich, freudig erregt, in die Arme. Als Blücher Wellington begrüßt hatte und nachher aus Müllings Munde erfuhr, daß dieser sein Hauptquartier in St. Jean zu nehmen gedachte, wo Napoleon habe schlafen wollen, entgegnete er:

„Sagen Sie dem Herzog, daß ich dahin gehe, wo er diese Nacht noch schlafen will; da störet er; ihm raus!“

Doktor und Apotheker.

Als Blücher von der Universität Oxford zum Doktor ernannt wurde, dachte er sogleich wieder an seinen Freund Sweisenau.

„Wenn Sie mich zu einem Doktor machen, so müssen sie unbedingt den Sweisenau zu meinem Apotheker ernennen“, meinte er.

Blutwärme und Kleidung.

Von Dr. H. Ebeling.

[Ausdruck verboten.]

Blutwärme und Kleidung sind so sehr verschiedene Dinge, daß ihre Zusammenstellung auf den ersten Blick bestreben kann und dennoch haben sie beim modernen Menschen einen wichtigen Zusammenhang.

Unsere Kleidung, die Art und Weise wie wir uns kleiden, ist von größtem Einflusse auf unsere Gesundheit, eben wegen unserer Blutwärme. Betrachten wir diese Blut- oder Körperwärme etwas näher, dann kann sich jeder schließlich sagen, wie er sich zu kleiden hat. Das ist um so wichtiger, da Unvorschriften in Kleidung sich nicht machen lassen, da sich belleden ebenso individuell ist wie sich sättigen.

Der menschliche Körper ist mit einer von der Temperatur seiner Umgebung unabhängigen Eigenwärme versehen. Diese im Innern des Körpers durch die Verbrennung der Nahrungsmittel erzeugte Eigen- oder Blutwärme ist immer gleichmäßig, bei allen Menschen unter allen Zonen. Sie beträgt stets 36,5 bis 37,5 Grad Celsius. Sinkt die Blutwärme unter 36 oder steigt sie über 38 Grad Celsius, so erkrankt der menschliche Organismus. Die im Innern erzeugte überschüssige Wärme gibt der Körper an die ihn umgebenden Gegenstände ab, muß er abgeben, wenn er nicht erkranken soll, deshalb ist die Umgebung, also auch die Kleidung von größter Wichtigkeit.

Die Wärmeabgabe kann auf dreierlei Art erfolgen, durch Strahlung, Leitung und Verdunstung. Durch Strahlung geben wir die Hälfte, durch Leitung und Verdunstung je ein Viertel der überschüssigen Wärme ab. Gerade bei der Strahlung, wodurch der größte Wärmeverlust stattfindet, kommt unsere Kleidung in Betracht. Die Strahlung kann nur an einer freien Oberfläche genügend vor sich gehen. Kleiden wir also zu fest oder zu warm, so hemmen wir einen natürlichen Vorgang, der sich durch Krankheit rächt.

Das ist aber leider ein Fehler, der schon beim Kinde in der Wiege begangen wird. Selbst in der warmen Stube oder bei warmem Sommerwetter draußen muß das kleine Kind in der Wiege oder im Wagen warm zugedeckt sein. Wie oft sieht man Kinder mit dieser Kopfbedeckung im Wagen liegen. Da wundern sich dann später die Mütter, wenn das Kind mit der Zeit Ausschlag auf dem Kopfe hat, wenn sich der bekannte Gneis bildet. Viele Mütter sind leider so beschränkt, daß sie diesen Gneis für etwas Gesundes halten. Sie glauben und sagen: „Da zieht eine Krankheit aus dem Körper!“ Jawohl! Aber die Krankheit haben sie selbst vorher erzeugt, durch unvernünftig heiße Kopfbedeckung. An den unbedeckten Extremitäten strahlt die Wärme am stärksten aus: beim Kinde am Kopfe am allermeisten. Daher soll die Kopfbedeckung beim Kinde wie beim Greise stets eine leichte, luftdurchlässige sein. Es war und bleibt stets eine

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Johanne Becker	Rentiere	Burkhardttsdorf	1
Hedwig Just		Dresden	1
Hanne Wärmel		Burkhardttsdorf	1
Biesbeth Groh		Burkhardttsdorf	1
Martha Fischer	Fabrikantensehfrau	Zwidau	1
Biddy Wagner		Berdau	1
Baula Reichmann		Berdau	1
Melida Meister		Zwidau	1
Kurt Reinhold	Kaufmann	Meinersdorf	1
Emil Drechsel		Burgen	2
Sulzberger und Frau		Mosel	3
Bieberwirth mit Familie	Postsekretär	Zwidau	1
Waidorn	Expedient	Remnig	1
Anna Seidel			
Commerzielle Wiesenhaus bei Bilgshaus.			
Hedwig Schröder	Schuhmacherschfrau	Groitzsch b. Leipzig	1
Rosa Bartel	Kontoristin	Mylau i. B.	1
Ewald Reibnig	Kaufmann	Eilenburg	1
Berner Sturm	Kaufmann	Ghemnig	1
Dr. Barth und Frau		Leipzig	2
Max Kraft und Frau	Lehrer	Großschau (S.-A.)	2
Robert Rudolf und Frau	Kaufmann	Schmölln (S.-A.)	2
Hugo Verhummel und Frau	Garderobier a. Posth.	Dresden	2
Otto Hilbig	Gemeindevorstand	Saupersdorf	1
Reodo mit Sohn		Dresden	2
H. Bläser mit Töchtern	Secretär	Dresden	4
Ernst Jany	Kaufmann	Leipzig	1
E. Böttner	Ingenieur	Leipzig	1
Oswald Günther mit Sohn	Pfarrer	Reuth i. B.	2
			Sa: 81
			Uebershaupt: 2206

Tätigkeitsbericht des Erzgebirgs-Zweig-Vereins Eibenstock und des Bielbundes auf das Jahr 1912.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Auch von anderer Seite gingen uns Adressen zu von Personen, denen wir unsere Werbeschreiben schickten. Diese freundliche Mitarbeit seitens unserer hochverehrten Mitglieder berührt außerordentlich angenehm, sie erweckt Mut und Eifer zu weiterem Wirken.

An die Beschaffung einer Mitgliedsliste, sowie der Sägun und eines Vereinszeichens konnte noch nicht gedacht werden des Kostenpunktes halber; hinsichtlich des Bundeszeichens wissen wir nicht, ob lebhafter Wunsch darnach vorhanden ist. Gratis konnten wir es freilich kaum abgeben. Die Kasse ist zur Zeit leer. Denn die Gründungskosten betragen etwa 450 Mk. für die etwa 8000 Bittbriefe; für Zulassung des Jahresberichtes, der Dankschreiben und Neujahrsgrüße entstanden fast 307 Mark Postkosten.

Der Kassenbericht ist somit sehr einfach: Für Erhaltung und Verschönerung des Bielhauses veranschlagten wir über 5000 Mk., der Bielbund erbrachte seit seiner Gründung eine Gesamteinnahme von 939,25 Mk., somit zehrte sich die Einnahme vollständig auf ohne irgendeinen Kassenbestand für das neue Jahr.

Uns waren die Bundesgaben eine äußerst wertvolle Hilfe. Ohne diese wären wir vollständig lahm gelegt gewesen oder stark in die Enge geraten. So aber wissen wir einen goldigen Quell, der da sprudelt aus vielen gütigen Herzen und in dessen Schoß wir hilfesuchend flüchten können. Hoffentlich ist der Brunnen von unverstügelicher Dauer.

Gelt, Ihr lieben Freunde und Gönner unserer schönen Bergheimat, Ihr hochverehrten Bundesgeschwestern und -Brüder, Ihr bleibt uns immer treu! Eure Liebe und Güte trägt und hebt uns über alle die Sorgen hinweg, die uns erwachen aus unserem Wirten und Schaffen im Dienste des lieben Erzgebirges. Euch Allen ein inniges „Bergelts Euch Gott!“ und ein dankfrohes Glückauf!

Ortsgeschichte.

Für die Altertumsammlung wurden einige kleinere Gegenstände teils gekauft, teils als Schenkung übernommen. Noch harret die Aufstellung oder Schaustellung der bisher gesammelten Altertümer eines passenden Raumes.

Das Studium alter Akten, namentlich der dem Räte der Stadt zur Verfügung gestellten Bergakten wurde fortgesetzt, wenn auch nicht so energisch wie in anderen Jahren, da die Zeit dazu fehlte. Daher haben die hochgeehrten städtischen Kollegien beschlossen, den Berichterstatter zu ständiger Durchsicht des noch unerforschten Aktenmaterials zu verpflichten durch Beschränkung seiner Berufsarbeit. Damit ist eine ständige Aktendurchsicht vollkommen gesichert. Eine gewaltige Menge hochinteressanten Stoffes ist bis jetzt gesammelt und wird wohl bald auch einmal zur Aufarbeitung gelangen können. Jahresarbeit ist dies natürlich immerhin. Eine Chronik nach systematischen Gesichtspunkten läßt sich nur dann abfassen, wenn aller vorhandene erreichbare Stoff aufgearbeitet worden ist. Es soll aber in diesem Jahre zur Bearbeitung gelangen: 1. Die ältesten Nachrichten über Eibenstock bis zu Luthers Zeit; 2. Ein Tagebuch über die Napoleonsche Zeit 1806-1815 nach den Ratsakten; vielleicht noch 3. Eibenstocks Schulwesen von der ältesten Zeit bis 1815.

Alara Angermanns-Denkmalfonds und Adlerfelsensfonds.

Der erstere beträgt 2518,32 Mk., der letztere 185,87 Mk. Beide Summen sind zu unbedeutend, um etwas Würdiges schaffen zu können. Deshalb sind wir immer noch auf das Sparen angewiesen, sobald irgendwelche Schritte noch nicht unternommen werden konnten. Solange aber nicht Sondereinnahmen beiden Fonds, namentlich dem Denkmalfonds, zufließen, solange bleibt auch die Ehrenpflicht unerfüllt auf viele Jahre, denn ein Betrag von 10000 Mk. würde durch Zinseszins erst in 40 Jahren erreicht werden. Vielleicht finden sich dankfrohe, heimatliebende Herzen, die den Fonds stärken helfen. Vielleicht wäre der Gedanke des Ueberlegens wert, sich an die Frauen Sachsens und Deutschlands in irgend einer Form zu wenden.

Wintersport.

Bezüglich des Wintersportes, dem wir gern hier in Eibenstock und seiner nächsten Umgebung die Bahn öffnen möchten, konnten wir wenig tun, da der Winter leider auf sich warten ließ. Die hochverehrliche Stadtverwaltung legte durch den Bielwald mit Erlaubnis der Besitzer eine Rutschbahn an. Leider hatte der Winter den Schnee vergessen, und so konnte sie nicht benutzt werden.

Festliche Veranstaltungen.

Das Bielfest stand unter der Ungunst der Witterung. Ein Glück war es, daß am Sonntage herrliches Wetter herrschte. Dieser Tag war wie herausgeschält, denn vorher und nachher regnete es, daß wir den zweiten Festtag, trotz zweimaligen Verschlebens nicht abhalten konnten. Am ersten Tage stellte sich zahlreicher Besuch ein; verkauft wurden 2600 Eintrittskarten an Erwachsene und 1475 an Kinder. Gütige Helfer fanden sich endlich auch noch bereit, und so konnte mit deren Hilfe noch ein Reingewinn herausgewirtschaftet werden in Höhe von 280 Mk. Geschirrführer wurden uns auch diesmal wieder kostenlos besorgt. Das Sanitätstörps stellte sein Zelt auf und übernahm den Dienst, der, Gott sei Dank, nicht sonderlich begehrt wurde. Der Turnverein II stellte uns einige feinerer Mitglieder zur Verfügung und übernahm die Beschäftigung der Kinder durch mancherlei Spiele. Herr Apotheker Wagner stiftete das Buntfeuer, Herr Fieder ließ uns eine Wagenplanz, die Gesellschaft Elektra sorgte für Leitung und Licht. Im Januar hielten wir einen Familienabend am im Verein mit dem Wintersportklub. Herr Dr. Jaeger hielt einen Lichtbildvortrag über Skisport, eine freiwillige Truppe führte einen Schwank auf: „Der vermaledeite Waldweg“.

gute Gesundheitsregel: Halte den Kopf kühl. Die Matrosen mit ihrer leichten Kopfbedeckung, mit ihrem freien Hals, ihrer freien Brust geben ein schlagendes Beispiel. Wer sich den Hals zu eng oder zu warm kleidet, der verweichlicht sich, der macht sich empfänglich für Erkältung, der zieht sich leicht und oft einen Katarth zu. Wie wichtig die genügende Wärmeabgabe für die Gesundheit ist, geht schon daraus hervor, daß ein Mensch von 70 Kilo Körpergewicht täglich rund drei Millionen Wärmeeinheiten ausstrahlt resp. abgibt. Eine Wärmeeinheit ist die Wärmemenge, welche nötig ist, um ein Gramm Wasser von Null Grad auf einen Grad Wärme zu erhöhen.

Die Kleidung soll und muß uns in unserem Klima gegen die Unbilden der wechselnden Witterung schützen, das ist gewiß, aber niemals darf man vergessen, daß es der Hauptzweck der Kleidung ist, die Ausstrahlung der Eigenwärme zu regeln. Daraus ergibt sich von selbst, daß im Sommer die Kleidung leicht und kühl, im Winter schwer und warm sein muß. Niemals aber darf eine Kleidung zu eng sein, weder im Winter noch im Sommer. Immer muß unser Körper mit der Luft in Berührung bleiben: unsere Kleidung muß allen Körperteilen eine Gemeinschaft mit der äußeren Luft gestatten, natürlich im Winter langsamer und vorzichtiger als im Sommer.

Wo der Mensch schroffem Wechsel der Temperatur oder der feuchten Luft ausgesetzt ist, empfiehlt es sich, Flanell oder Wolle zu tragen, und zwar direkt auf der Haut. Auch alle Personen, die leicht schwitzen, oder die an Gicht und Rheumatismus leiden, die kränklich oder schwach sind, sollen der Wolle vor der Leinwand den Vorzug geben. Die Lehre von der Blut- oder Körperwärme, die uns heute so einfach und klar erscheint, war vor etwas mehr als 100 Jahren noch gänzlich unbekannt.

Der erste Gelehrte, der über die Entstehung, Erhaltung und Regelung der Körperwärme Untersuchungen anstellte und Erfolge damit erzielte, war der französische Chemiker Antoine Laurent Lavoisier. Dieser große Chemiker, der im Jahre 1783 nachwies, daß Wasser aus Sauerstoff und Wasserstoff besteht, daß sich Wasser bilde, wenn Wasserstoff verbrennt, begann seine Studien über die Eigenwärme im Jahre 1790. Er setzte diese Untersuchungen bis zum Jahre 1794 fort, wo der Bluthund Robespierre ihn hinrichten ließ. Lavoisier, ein Mann von 50 Jahren, blühend und gesund, auf der Höhe seiner wissenschaftlichen Erfolge stehend, hat seine Richter um einen kurzen Aufschub, damit er seine Untersuchungen über die Blutwärme beenden könne. Aber Robespierre kannte kein Erbarmen. Lavoisier war ein Mann von tadellosem Lebenswandel, der größte Gelehrte seiner Zeit: er hatte niemals Politik getrieben, aber er war berühmt, einflußreich und sehr vermögend, das genügte einem Robespierre einen der größten Gelehrten aller Zeiten dem Blutgerüst zu überliefern. Die moderne Chemie steht auf einer glänzenden Höhe: diese Höhe ist im Vergleich mit früheren Jahrhunderten geradezu überwältigend zu nennen. Zu dieser Höhe aber legte Lavoisier durch seine Entdeckungen und Erfindungen den Grundstein.

Ein tapferes Mädchen.

Von H. R.

(11. Fortsetzung.)

„Na, der Hexenschuß scheint mir entschieden besser,“ spottete Georg, „du brauchst dich wirklich nicht zu ängstigen, Mama.“

„Mein Bubi, Theo ist sehr krank, verlaß dich darauf, wie sah er heute aus!“ sagte die Doktorin traurig.

Am nächsten Tage, es war ein Sonntag, lies sich die Kommerzienrätin Dittmann melden.

„Wer?“ fragte Theo und runzelte die Stirn.

„Eine Dame, deren Tochter ich Klavierstunde gegeben habe.“ — antwortete Käthe.

Frau Dittmann trat ein, gefolgt von der eben erwachsenen Rose, welche in eleganter Toilette hübsch aus sah.

„Bezeichnen Sie die Störung“ — begann Frau Dittmann etwas verlegen, — „ich wollte nur Fräulein Schwab etwas fragen, — — darf ich vielleicht —“

Es war klar, daß sie mit Käthe allein sein wollte. So traten denn beide, nachdem Käthe ihre Mutter und ihren Bruder vorgestellt hatte, in das kleine Wohnzimmer. Im Hinausgehen hatte sie noch einen unerschämten Blick Theodors auf Rose Dittmann ausgefangen, der sie so zerstreute, daß sie es zuerst vergaß Frau Dittmann einen Stuhl anzubieten.

„Ich bringe Ihnen einen Vorschlag meines Mannes, — liebes Fräulein“, sagte die Dame so freundlich wie immer, — „es handelt sich um den Platz einer Buchhalterin in einem seiner Kontore.“

„Sie haben vielleicht gehört, daß wir uns vergrößert haben — dadurch ist selbstverständlich auch mehr Personal nötig, und als ich Ihnen neulich begegnete, fiel mir ein, daß mein Mann davon gesprochen hatte, es sei zu jetziger Zeit unendlich schwer, rechtliche und durchaus anständig denkende Persönlichkeiten zu gewinnen.“ — Was meinen Sie, liebes Fräulein?

„Hätten Sie Lust, oder bekomme ich einen Vorbehalt?“

„O nein, ich bin Ihnen ja so herzlich dankbar, wenn ich nur leisten kann, was von mir verlangt wird.“

— sagte Käthe, die vor Freude rot geworden war.

„Es würde da auf ein kleines Examen bei dem

1. Buchhalter ankommen,“ — meinte Frau Dittmann, — „ich glaube, die Arbeit in unserem stillen Kontor, wo wir fast nur weibliche Angestellte haben, würde nicht so anstrengend für Sie sein, als Ihre jetzige Stellung. Sie sehen angegriffen aus!“

„Ich würde glücklich sein, von Wilhelmsen fort zu kommen,“ sagte Käthe mit einem Seufzer. Dann schloß sie einen Augenblick, und wieder schloß ihr eine Blutwelle ins Gesicht. — Frau Dittmann erriet ihre Gedanken.

„Das Gehalt würde im Anfang 200 Mark monatlich betragen,“ sagte sie, — „später steigt es bis auf 300!“

„O, Frau Dittmann, wie herrlich! — Darf ich bald kommen zu dem Examen?“

„Das wird mein Mann Ihnen sagen lassen, — ich freue mich, daß ich ihm Ihre Zusage bringen kann.“ Die Kommerzienrätin erhob sich.

„Darf ich Ihre Frau Mutter noch einen Augenblick begrüßen?“

Sie fanden im Wohnzimmer die Zurückgebliebenen in angeregter Unterhaltung vor, Theodor schien sehr wifig zu sein, denn Fräulein Rose lachte und sprach so angeregt wie selten.

„Wie reizend für Sie, Ihren Herrn Bruder jetzt hier zu haben!“ — bemerkte Frau Dittmann, als sie nach einigen Augenblicken, von Käthe auf den Flur begleitet, Abschied nahm!

„Ja, das ist reizend!“ — dachte letztere und seufzte tief auf.

Was fehlte nur Theodor? — War er nervenkrank? Er besorgte nie den Rat des Arztes, der der Mutter wegen jetzt öfter kam; er las bis tief in die Nacht hinein und rauchte Zigaretten, stand erst gegen Mittag auf; — war gewöhnlich tief herabgestimmt, dann wieder, wie heute, als er Rose Dittmann unterhalten hatte, lebhaft und amüfiant.

Was sollte nur aus dem Allen werden? Dachte Theodor gar nicht daran, irgend etwas zu beginnen? — War sein Zustand wirklich so ernst, daß er unfähig war, sich anzustrengen? — Würde er sich noch längere Zeit, vielleicht Jahre hinaus, von einem ernähreren lassen?

Wie oft hatten Käthe diese Fragen gequält, — und sie hatte niemanden, mit dem sie ihre Sorgen teilen konnte. — Ihre Mutter war zu krank, ihr Herz zu gefährdet, um diese Dinge mit ihr zu besprechen!

Und Georg sollte noch verschont werden mit solchen Sorgen und Nöten.

Büßlich faltete Käthe ihre Hände und sprach ein stilles Gebet.

Hätte Gott ihr nicht heute erst gezeigt, daß er sie nicht vergessen? —

War nicht die gute Frau Dittmann als Trostergel erschienen und hatte ihr eine so schöne Nachricht gebracht? —

Nein, sie durfte gerade jetzt nicht sorgen, sie durfte es nicht.

Einige Monate waren wieder vergangen. Käthe arbeitete als Buchhalterin in einem großen, luftigen Kontor des Kommerzienrats. — Sie war zufrieden gewesen, fast glücklich, wenn nicht Theods Anwesenheit in ihrer Mutter Wohnung als ein beständiger Druck auf ihrem Herzen gelegen hätte.

Eines Abends saß sie mit ihm allein im Wohnzimmer.

Die Mutter und Georg waren bereits zur Ruhe gegangen.

Sie hätte so gern noch französische Verben und Belakeln gelernt, hatte die Bücher auch geholt und vor sich ausgebreitet, aber Theodor war heute in angeregter Stimmung, und dann redete er ohne Aufhören.

Wieder war es seine trostlose Lage, die er besprach, das Unglück, das ihn verfolgt hatte von seiner Kindheit an. — Er behauptete jetzt stets, sein Vater habe ihn zurückgesetzt, das war eine fixe Idee bei ihm geworden. Dann kam er auf Bremer, den Schuft, der ihm so viel vorgepiegelt und schließlich alles gute Geld durcgebracht hatte, das er sich eben erworben. — „Freut mich nur, daß ich noch den Rest herausziehen konnte, das gab ihm den Rest, — geschah ihm gerade recht, er hat mich schände beschwindelt und verdankte mir so viel.“

„Was für Geld hattest du dir nur erworben, und wodurch?“ — fragte Käthe einmal, als der Redeschwall einen Augenblick verstummte.

„Ach, das sind Dinge, die du nicht verstehst, entgegenne der Bruder gereizt, — ich war nahe daran, Millionen zu werden, einmal im Leben hatte ich Glück gehabt, — da gebe ich Bremer mein gutes Geld — weg ist es, — verdammt der Kerl!“

„Wirst du eigentlich, daß es gleich Mißternacht schlägt?“ — bemerkte Käthe nach einer Weile, — „du sollst doch früh zu Bett gehen!“

„Ich kann ja doch nicht schlafen,“ brummte Theodor, — „ich doch das sinnlose Schreiben und unterhalte dich mit mir. Du weißt doch, wie tödlich langweilig meine Tage vergehen, — immer nez-a-nez mit der guten Mama. Sie ist ja rührend, aber sie macht mich nervös, um aus der Haut zu fahren!“

Käthe sagte kein Wort.

Sie hatte im Anfang genug gepredigt. Theodor war ein zu krasser Geist, um auch nur eine halbe

Stunde seines Tages seiner Mutter zu opfern, indem er ihr vorlas oder sie sonst unterhielt.

„Begriffst du das etwa nicht?“ fuhr er fort, — „ach, ich weiß ja schon: ich bin das Mama schuldig, usw. Na, ich danke, — mir selbst bin ich schuldig, daß ich möglichst bald wieder auf die Beine komme! Und hier bei euch, in diesem einen Loch eingesperrt, werde ich nie und nimmer gesund, diese Existenz ist zum tötlichen.“

„Armer Theo, ich kann es dir nicht anders schaffen,“ sagte Käthe, trotz ihrer gerechten Entrüstung war sie nicht ohne Mitleid für ihn, „wenn du mal versuchen wollest aus dem Englischen zu übersetzen, du sagst ja, daß du es völlig beherrschest.“ — — —

„Möbbsinn!“ unterbrach der Bruder, „der Vorschlag ist ja zum Schreien dumm, ein kranker Mann kann und darf nicht arbeiten. Du ahnst wohl gar nicht, was ich durchgemacht habe an Aufregungen und Mühe und Not, und das reißt das Nervensystem auf und macht einen unfähig für alles. Und zuletzt — — — na, ich wollte ja ein Ende machen, aber sie kamen darüber zu — und — eine Vergiftung, die nicht gelingt — ruiniert den letzten Rest von gesunden Organen — kurz und gut, ich bin auf — vollständig auf!“

Käthe starrte den Bruder mit großen Augen an! Und je mehr sie dachte, je ängstlicher ward ihr zu Mute. „Eine Vergiftung, die nicht gelingt“ wiederholte sie mit bebender Stimme, „du willst doch nicht sagen — — —“

„Natürlich will ich's sagen, du brauchst mich darum noch nicht anzuglohen, als hätte ich wer weiß was getan“, höhnte Theodor. „Was heißt leben? Nun nach meiner Ansicht frohlich und gesund alles Schöne in der Welt genießen, und es gibt ja viel Schönes im Leben! — Aber hier in diesem Erdenwinkel begraben sein und sich so fühlen, so verdammt schlecht!“ Er ächzte, erhob sich von seiner Stuhlrolle und ging mit unsicheren Schritten in das Wohnzimmer.

Wie schwer war seine Junge gewesen, und wie schwachte er.

Es lief ihr kalt über den Rücken.

„Wieder kein Cognak!“ schrie er aus dem Wohnzimmer zu ihr herüber, „verschließen werde ich ihn!“

Käthe sah und rührte sich nicht, die Angst lähmte ihre Glieder.

Sie hörte den unsicheren Schritt wiederkommen und richt vor ihr Halt machen.

Da stand sie auf und räumte ihre Bücher fort.

(Fortsetzung folgt.)

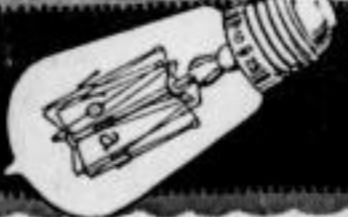
Zeitgemäße Betrachtungen.

Im Sommer-Schluf!

Ein Sommer, der kein Sommer war, — geht wieder schnell zur Reige — nun baut der Herbst uns Gaben dar, — doch lichtet er die Zweige, — so eilt die Zeit im Riesenschritt — dahin, wir eilen leider mit, — ein Hasten ist's, ein Wandern — von einem Ziel zum andern! — Ja, von der Jahre bis zur Guck — ein Wandern ist's, ein Schreiten! — Doch auch der Vogel in der Luft — zucht wandernd in die Weiten. — Der Wandervogel flüchtlich Heer — zieht wieder über Land und Meer — entwandenden allenthalben — sind Störche, Stare, Schwalben! — Sie fühlen es, der Herbst ist nah, — die Kühle schadet ihnen, — auch hat der Storch in Afrika — dief Kundtschaft zu bedienen — da nützt er dann die Winterzeit, — wenn's in Europa stürmt und schneit, — so sitzt er wohl geborgen — und ohne Heizungsorgen! — — — Noch aber ist der Winter fern — erst kommt der Herbst gegangen — auch diesen hat der Wanderer gern, — denn reizvoll ist sein Prangen — und fühlst der Herbst als Humanist, — daß noch viel nachzuholen ist — dann bringt er ohne Frage — uns noch viel schöne Tage! — — — Ein Sommer muß zur Reige gehn, — er geht dahin in Frieden, — vorüber ist das Sturmeswehn, — ein heißer Streit entschieden! — Gelächert der böse Balkanbrand, — es konnte selbst Herr Ferdinand — nach herben Schicksals Wälten — in Frieden Einzug halten! — — — Man rettet was man retten kann — und hält es wohlgeborgen, — und um den armen kranken Mann — macht keiner sich mehr Sorgen, — nun kommt König Konstantin — in Frieden fahren nach Berlin, — wo man in Festesprangen — ihn gastlich hat empfangen! — — — So zog der Griechen Heer und Held — im Schmutz der Vorberreiter — in Frieden ins Wandersfeld — als Gast vom deutschen Kaiser, — nun donnern wieder die Pat'rien, — und wie ein Krieg umbraust es ihn, — doch war er bald entschieden, — es war ein Krieg im Frieden! — — — Denn Frieden ist die Signatur — Europas allerwegen — und jeder weiß: Im Frieden nur — erblüht den Völkern Segen — darum betreibt mit Energie — den Frieden jetzt Herr Carnegie — und opfert viel, daß weiter — sein Werk gedeiht!

Ernst Dester.

Kombella
die nichtfettende Hautcreme
Gegen Rote Hände
rauhes, rissige Haut.
Tubo 20 G. 100 Hg.
in allen Apotheken
Ordnung Nr. 10000

Wotan  **Draht-Lampe**
mit gezogenem Leuchtdraht
Erhältlich bei den Elektrotechnikern u. Installateuren

Heim und Kindergarten.

Römische Volksmedizin.

Quackalber und Scharlatane gab und gibt es in allen Ländern, aber was sie sich noch vor einem Jahrhundert in Rom herausnehmen durften, dürfte nicht leicht seinesgleichen finden. Das Volk von Rom verließ sich noch vor wenigen Jahrzehnten selbst bei schweren Erkrankungen auf Behandlungsmethoden, die, wenn sie auch den Patienten nicht immer sofort ins Jenseits beförderten, den unglücklichen Kranken doch mindestens genau in derselben Lage ließen, in der er sich vor Beginn der Behandlung befunden hatte.

Das beste Mittel gegen Migräne bestand darin, daß man dem Patienten zwei, drei oder auch vier lebendige Frösche auf den Schädel legte; man mußte aber dafür sorgen, daß die Frösche die Beine in die Luft streckten, weil sonst die Kräfte nicht nützte; und überdies waren die Frösche wahrscheinlich weggesprungen, wenn man sie nicht auf den Rücken gelegt hätte. Ein Gerstenkorn am Auge ließ sich auf höchst einfache Weise beseitigen: man brauchte nur eine eingefädelt Kadel zu nehmen und so zu tun, als ob man das Auge zunähte, oder aber man strich mehrmals mit dem Trauring über das kranke Auge. Nasenbluten stillte man dadurch, daß man mit dem Trauring, der damals in der Medizin offenbar eine große Rolle spielte, das Zeichen des Kreuzes machte. Gegen Ohrenschmerzen wandte man ein paar Tropfen Frauenmilch an, und gegen Laubheit gab es nichts Besseres als Räucherungen mit Kamille. Bei besonders heftigen Zahnschmerzen brauchte man nur einen auf heißer Asche gewärmten Weizenkorn in den Mund zu nehmen, und der Schmerz hörte sofort auf. Zahllos waren die Behandlungsmethoden für Hals- und Brustschmerzen; wenn man sie alle aufzählen wollte, könnte man ganze Seiten vollschreiben. Bei Halsentzündungen hielt man ein Froschlappplaster für angezeigt. Nierenschmerzen schwanden, wenn man Schweinepech auf die Nierengegend legte; Schulterpech heilte den Bruch; und wer an Hämorrhoiden litt, brauchte nur ständig eine Kacke in der Tasche zu tragen; die Blutungen hörten dann von selbst auf. Solche und ähnliche Mittel beförderten das Volk von Rom in eine andere bessere Welt hinüber.

Der Schriftsteller Edmond About sprach einmal über die überaus traurige Lage der römischen Ärzte, die für einen Krankenbesuch nur wenige Groschen bekämen und oft in Gruppen in Sanitätswachen und Apotheken lagen, um auf Patienten zu warten; er fügte dann hinzu, daß es unter diesen Ärzten zwar sehr tüchtige, daneben aber auch solche gebe, die von den Fortschritten der modernen Wissenschaft kaum jemals etwas gehört hätten und daher noch immer von lächerlichen Vorurteilen beherrscht wurden. „Die Bewohner von Rom“, sagte About zum Schluß, „sind die am besten purgierten und am besten zur Ueberlassung von allen Christenmenschen. Man entzieht den Unglücklichen, die von Wechselstiebern befallen sind, so lange Blut, bis sie das Fieber und das Heilmittel zugleich los sind und sich ins Grab legen.“ Deute ist die Sache, wenigstens in bezug auf die Ärzte, natürlich anders geworden.

Nervenleiden als Folge des Schleiertragens.

Drei englische Ärzte, die Doktoren Norman Barneson, Boorbees und Karl Ramus haben sich zusammengetan, um energisch gegen den Gebrauch des Gesichtsschleiers der Frauen zu Felde zu ziehen. Auf Grund eifriger Studien sind sie zu der Überzeugung gelangt, daß dieses mehr oder minder dünne Gewebe für die Frauen geradezu verhängnisvolle Wirkungen haben könne. Zunächst bestreiten sie ganz entschieden, daß der Schleier die Haut in irgendeiner Weise schützen könne; er hält die von außen kommenden Krankheitskeime nicht nur nicht fern, sondern ist sogar, wie sich durch bakteriologische Untersuchungen feststellen ließ, ein wahrer Sammelort der Staubteilchen und Mikroben. „Man findet im Schleier“, wie zitiert wird, „alle Unreinheiten, die durch Husten, Niesen oder ... Küssen dort abgelegt worden sind.“ (Wer wird aber auch durch den Schleier hindurch küssen!) Es kommt aber noch viel schlimmer. Das Schleiergewebe, sei es nun weitausschlagig oder dicht, wirkt unheilvoll auf die Reibung des Auges und auf den Sehnerv. Die ungleiche Beleuchtung des Augengrundes verursacht mit der Zeit Verletzungen, die nach und nach das ganze Nervensystem in Mitleidenschaft ziehen. Sehr oft führen diese Nervenverletzungen zu einer bedenklichen Nervenschwäche. Und da sie vererbt werden können, sind durch den Schleier die Männer eigentlich ebenso bedroht wie die Frauen. Was ist da nun zu machen? Da die drei englischen Ärzte nicht ganz mit Unrecht — überzeugt sind, daß alle Verursachungsgründe und alle Hinweisen auf Hygiene und ähnliches an Frauen, die nur den Launen der Mode gehorchen, wirkungslos abfallen dürften, verlangen sie einfach, daß die Staatsgewalt sich ins Mittel legen und das Schleiertragen kurzerhand verbieten soll ...

Stickerstreifen für Blusen.

Die Stickerei wird auf weissen Leinenbatist übertragen. Sämtliche Musterlinien werden durch Vorstichreihen aus Spitzengarn Nr. 300 gedeckt. Dann unterlegt man mit weissem Twilt (Stopfmolle) die Blatt- und



Lupinenfiguren und übersticht sie mit Sticksbaumwolle Nr. 70. Über zwei Einlagefäden aus Sticksbaumwolle mit gleichem Arbeitsfaden ausgeführter Rordornierstich bildet die feinen Stiel- und Krabestentlinien. Die Stickerei kann man auch farbig herstellen und zu Kinderkleidern verwenden.

Allerlei Ratsschlüge.

Fliegenstich und vergoldete Bilderrahmen. Um diesem Uebelstande abzuwehren, bediene man sich ge-

schüttener Zwiebelscheiben, womit man übrigens auch Öl- bilder abreiben kann.

Zur Bekämpfung des Holzwurmes empfiehlt sich das Eingießen von Benzol in die von dem Holzwurm gebohlenen Löcher.

Die Reinigung alter Kupferstücke geht leichter vor sich als man glaubt. Zunächst ist ein Liter Wasser mit 50 Gramm Chlorzink zu mischen, wozu man der weisse Niederschlag abzuschöpfen ist. Dann ist Essig der reinen Flüssigkeit zuzusetzen, doch nicht zu viel. Darin ist der Stuch zu baden, dann — wenn das Papier weiß geworden ist — in gewöhnlichem und schließlich in destilliertem Wasser abzuspuhlen.

Lackierte dunkle Gegenstände sind mit Öl abzu- reiben, wenn sie etwas aufgefressen werden sollen.

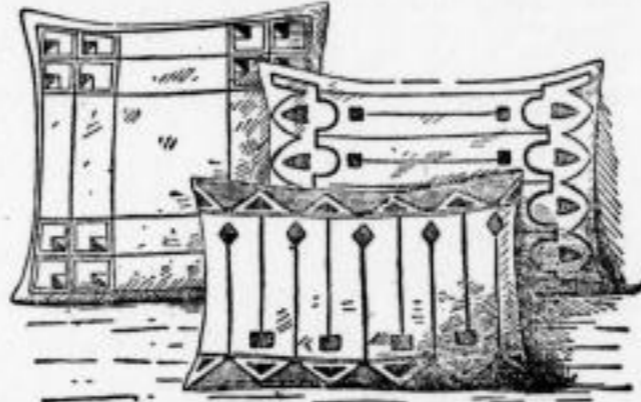
Mittel gegen Hausschwamm. Unter den vielen gegen den Hausschwamm in Anwendung gebrachten Mitteln verdient der Holzessig die aufmerksamste Beachtung. Die Anwendung ist ebenso einfach, als der Erfolg sicher ist. Man braucht die vom Schwamm angegriffenen Stellen nur mehrere Male mit rohem Holzessig zu überstreichen.

Kirschaumbarz als Leim zu verwenden. Man übergieße das Barz mit Wasser und lasse es darin stehen. Es löst sich in einigen Tagen auf und gibt einen haltbaren flüssigen Leim, dessen Stärke von dem geringeren oder größeren Wasserzufuhr abhängt.

Erhaltung der gelackten Fußböden. Wenn alles ausgeräumt und der Boden geleert ist, bestreut man den letzteren mit Kaffeelack, der nicht mehr naß, aber noch etwas feucht ist. Nun nimmt man ein trockenes Tuch und reibt den Kaffeelack solange auf dem Boden hin und her, bis derselbe vom Staub gereinigt und wieder glänzend geworden ist. Ist der ganze Boden so gerieben, kehrt man den Kaffeelack zusammen und entfernt ihn wieder.

Drei Gartenkissen in Kreuzstichstickerei.

Die drei Vorlagen, deren einfache, moderne Muster in Wiederholung auch für Käufer, Decken u. dergl. verwendet werden können, sind alle in gleicher Weise mit Kreuzstich auf derbem Leinen mit abzählbaren Gewebefäden auszuführen. Pergarn dient als Arbeitsmaterial. Jedes Muster bezeichnet je einen Kreuzstich über zwei Gewebe-



fäden in der Höhe und in der Breite. Das obere linke Kissen ist auf mattgrau getöntem Leinen, das mittlere auf weissem Grundstoff und das untere auf Mattilla zu arbeiten. Die Bordüren sticht man am besten von der Mitte ausgehend; durch das Weiterführen der einfachen Linien können die Kissen in beliebiger Größe gearbeitet werden.

Küchenmöbel.

Küchenmöbel kauft man die nicht auf dem Markt? Kunstfertigkeit und Küchenmöbel vereint gibt es nicht oder wird nicht gefordert, deswegen gehe ich zu einem billigen Händler!

So und ähnlich hört man „Ivarsame“ Hausfrauen zu Dutzenden sprechen, denn die Küche ist, wie sie meinen, kein Salon. Aber ist eine Küche nicht hundertmal wichtiger als ein Salon? Der Salon dient in vielen Fällen lediglich als Brunnzimmer, dessen Tür sich nur sehr selten öffnet. Dagegen hat die Hausfrau, vorausgesetzt, daß es eine gute deutsche ist, die sich selbst um ihre Wirtschaft kümmert, bedeutend mehr in der Küche zu tun als in der „guten Stube“. Auch der Hausherr ist dabei interessiert, denn er verlangt von dem Essen peinlichste Sauberkeit. Die propere Herstellung des Essens ist jedoch nur in einer schmunzenden Küche und nicht in einem vernachlässigten Winkel möglich.

Küchenmöbel sind also dem Auge gefallend in den Handel zu bringen, zu verkaufen und einzukaufen. Obige Mahnung hilft dazu, einige Markt mehr anzulegen.

Wie sollen wohl Küchenmöbel beschaffen sein? Vor allem hell, weil die Reinlichkeit dadurch gefördert wird. Helles Naturholz wird am schönsten wirken, weshalb zu Ahorn, Eiche, Kiefer, poliert oder hell gefirnigt, zu raten ist. Doch in diesem Falle ist eine Fournierung oder eine Auswahl des besten Holzes erforderlich. Beides ist für einen bürgerlichen Haushalt leider zu teuer, weshalb weniger reines und darum auch immer angegriffenes Holz genommen wird. Was den Anstrich betrifft, so möchte ich davon abraten, das astige und gestiftete Lammholz mit Eichenholzfarbe u. dergl. zu bestreichen. So etwas wirkt geradezu lächerlich. Auch gegen den Grundton der Küchenmöbel wird vielfach gefordert. Der Grundton muß sich nämlich stets nach einer bestimmten Farbe neigen; er darf das Auge jedenfalls nicht durch zweifelhafte grün-graue, rötlich-graue und andere Mischungen beleidigen.

Wenn Küchenmöbel, bei denen die Grundfarbe blau oder rot ist, im einzelnen auch etwas bunt aussehen: wenn sie zusammenstehen und das bunte Metallgeschloß, die Porzellanpfannen und die bunten Teller den Kontrast vermitteln, dann wird eine derartige Küche im ganzen doch eine harmonische und reichfarbige Wirkung haben.

Die tüchtige Köchin.

Kartoffelsalat. Dieses zu Eiern sehr beliebte Gericht ist infolge seiner Zubereitung für manche Leute nahezu unerblicklich. Man gewöhne sich zunächst daran, den Salat von frischgekochten, noch heißen Kartoffeln zu bereiten und wenn man ihn nicht vertragen kann, Zitronensaft zu nehmen.

Manche gehen über die geschnittenen Kartoffeln einige Löffel Bouillon und lassen das ganze nun gut zugebedt stehen. Nun rührt man 6 Löffel feinstes Olivenöl mit dem zerriebenen Eigelb von 4 Eiern, Salz und etwas Pfeffer und 4 bis 6 Löffel Essig zusammen, legt eine Schicht Kartoffeln in die passende Schüssel, gießt von obiger Sauce darüber, wieder Kartoffeln usw. und macht mit der Sauce den Schluß.

Reispudding. 4 Eier, 125 Gramm Zucker, 75 Gramm Kartoffelmehl. Die Eigelb rührt man mit dem Zucker eine Viertelstunde lang, alsbald wird das Kartoffelmehl ganz langsam und allmählich beigegeben, zuletzt die zu Schnee geschlagenen Eiweiß; die Masse noch eine Viertelstunde verarbeiten, dann in eine mit Butter bestrichene Form geben und in mäßiger Hitze gelb backen.

Orichtorte. 100 Gramm Orich, 180 Gramm Zucker, 50 bis 75 Gramm geschälte, feingeschnittene, süße und 4 bis 8 Stück bittere Mandeln, 6 bis 7 Eier, Saft von einer und Schale einer halben Zitrone. Zucker und Eigelb werden schaumig gerührt, der Orich mit dem Zitronensaft angefeuchtet, die Eiweiß werden zu festem Schnee geschlagen. Unter die schaumig gerührte Masse werden Mandeln, Gewürz und Orich gegeben, zuletzt der feste Schnee leicht damit vermischt, in eine gut angefeuchtete, mit Rehl bestäubte Form gefüllt, in mittlerer Hitze 50 bis 60 Minuten gebacken und nach Erkalten beliebig mit Glazur überzogen.

Für die Jugend.

Cell.

Eine Hundgeschichte von A. Studt.

Er, wie sehr hatte sich der Förster auf die Hühner- jagd gefreut, nun war sie endlich da, lange hatte er seinen Hund dressiert, bis er alles gut gelernt hatte, da waren sie stolz am Morgen losgegangen; tadellos hatte der Zell die Hühner gefunden und der Förster schoß heute wie ein Gott, dreihundzwanzig hatte er schon getroffen und jedes hatte der Hund munter herbeigetragen, doch auf einmal blieb der Hund zurück, schnupperte, fauchte und fraß, stand still, taumelte, sah seinen Herrn wie hilflos an und weicher Schaum stand ihm am Munde. Da mußte der Förster genug, das Gift, welches für die schädlichen Saat- träger gelegt war, hatte der Hund gefressen, er hob das Tier in den Wagen und fuhr nach Hause, dort umstand die ganze Familie trauernd den sterbenden Zell.

Ja, in einem einsamen Forsthaus ist ein braver Jagd- hund ein gar treuer Gefährte. Der arme Förster schrieb an seine Freunde, erzählte seinen Bekannten, flehte und bat, wer einen brauchbaren Hühnerhund hätte, möchte ihn ihm doch verkaufen und gleich unbesehen herschicken, nur schnell, recht schnell, denn wie solle er ohne Hund auf die Jagd gehen, die ganze Gegend mußte es und jeder sprach davon. Eines Tages kam eine Depesche ins Forsthaus, das kam nicht oft vor, die Frau Försterin zitterte, als sie sie erbrach, aber wie freute sie sich, als sie las: „Zell Bahnhof angekommen.“ Schleunigst wurde der Braune angepaunt und der neue Hund abgeholt. Wieder versammelte sich die Familie, den neuen Zell zu bewundern, als ein zweites Telegramm mit derselben Anzeige kam, es blieb dem Förster nichts weiter übrig, als auch diesen zweiten Zell holen zu lassen.

Nach zwei Tagen wurde wieder ein angekommener Hund gemeldet, der ebenfalls „Zell“ hieß, und da auch bei ihm nähere Nachrichten erst folgten, wurde er als dritter im Bunde nach dem Forsthaus geholt. Sie waren alle drei braun und bekamen nun zum Unterschiede Beinamen nach ihrer Körperbeschaffenheit. „Zell der Dicke“, „Zell der Dünne“, „Zell der Große“. Öffentlich hat es bei den dreien kein Bewenden gehabt, ich habe wenigstens nicht gehört, daß noch mehr Hunde angekommen sind.



An der Gartentür.

„Note, süße Früchte nieder
An den Bäumen nun im Garten.
Büppchen, komm du mit zum Pfänden,
Wollen nimmer länger warten!
Siehst du dort das Gartenspfändchen?
Nimm, gute, laß uns eilen!
Niemand sagen wir ein Wörtchen,
Du und ich nur wollen teilen!
Wenn wir dann genug im stillen
Früchte nun gegessen haben,
Wollen wir das Körbchen füllen,
Norgen uns daran zu laden!
Schau! Verschlössen? — Ach, verschlössen
Ist die dumme Gartenspförte!
Und das Mädchen steht verdrossen,
Lange schmolend an dem Orte.
Spät neß vom Hollunderzweig:
„Alles, alles muß ich kriegen!
Bitt, sitt, sitt: hinübersteige!
Ober kern' das Fliegen, Fliegen!“

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenroth.

Ritter Blaubart.

Novelle von Helene Dalmer.
(Fortsetzung.)

Fünfzehn Jahre alt, mußte er den Unterricht des Pfarrers mit dem Gymnasium vertauschen. Als er die Heimat verließ, hatte Elisabeth laut weinend an seinem Halse gehangen. Zu allen Ferien kehrte er heim. Jedesmal sprang ihm das Kind jubelnd entgegen. — Und die Zeit ging dahin. Mit dem Studentenkäppi geschmückt, kam er gerade zur rechten Stunde, um den Segen seiner sterbenden Mutter zu empfangen. Der Vater folgte ihr nach wenig Wochen. — Zweimal suchte er später die Heimat wieder auf. Elisabeth fand er nicht, da sie in einem Pensionate in Dresden weilte. Unabhängig, wie er war, mit genügenden Mitteln versehen, verbrachte Kurt die Ferien meist im Hochgebirge oder an der See, die neuen Eindrücke, die neuen Bekanntschaften ließen das Bild der Heimat, der kleinen Gespielin nach und nach verblasen in seinem Herzen. Dazu kam sein Streben! Bald erfüllte ihn der einzige Gedanke: „Empor!“ Keine Fesseln wollte er sich anlegen, sondern sich ein Leben schaffen, sorglos und frei, wie es seinem armen Vater verlagt geblieben.

Vor etwa zehn Jahren traf er zufällig seine kleine Gespielin wieder. In einem Seebade war es, an einem herrlichen Sommertage. Frisch und anmutig wie eine Waldesblume trat Elisabeth ihm entgegen in einem einfachen weißen Kleide. Hell leuchtete es in den blauen Augen auf von Wiedersehensfreude, der sie in so überaus lieblicher Weise Ausdruck zu geben verstand.

Ein großes Unterhaltungstalent besaß Elisabeth nicht, ebensowenig sprühenden Wit, dennoch lag ein eigener Zauber in ihren Worten, die ihn mehr anzogen als alles, was er bisher aus Frauenmund vernommen. Auch schön war Elisabeth kaum zu nennen. Doch ihr zartes, rosiges Gesicht, die freundlichen blauen Augen, das schlichtgeschittelte goldblonde Haar, die echt weibliche Art und Weise, sich zu geben, verliehen ihr einen Reiz, der jeden, welcher sie kennen lernte, fesseln mußte.

Drei Wochen währte das gemeinsame Zusammensein. Fast stündlich war der damalige Assessor in ihrer und ihres Vaters Gesellschaft. Nicht mehr überlegend und abwägend blickte Mending in die Zukunft, sondern genoß die sonnige Gegenwart in vollen Zügen.

Und wie schön waren die Abende an der rauschenden See gewesen, wenn das Mondlicht wie eitel Silber auf den tausend und abertausend Wellen und Wellchen geschimmert und gekimmert hatte. Stundenlang lauften sie bewundernd dem wechselvollen und doch ewig gleichen Gesange des Meeres. Oft mischte sich Elisabeths liebliche Stimme in das Tönen und Brausen der wogenden Flut. Er meinte ihre Stimme nie vergessen zu können, und — doch!

Als er zuerst bemerkte, daß Elisabeth die Farbe wechselte, so oft er ging oder kam, als ihre Hand in der seinen zitterte, als er in ihren Augen die erwachte Liebe zu dem einstigen Spielgefährten las, schrak er zusammen wie ein Schläfer, den eine raube Hand aus schönem Traume erweckt. — Elisabeth war fast mittellos, und

er besaß seiner Ansicht nach nur gerade so viel, wie für ihn genügte! — Der Traum war aus — die nüchterne Wirklichkeit forderte ihr Recht! Denn trotzdem er Elisabeth liebte, vermochte er nicht, sich die gleichen Fesseln aufzubürden, an denen sein Vater so schwer zu tragen gehabt!

Ohne Abschied, nur eine schriftliche Entschuldigung hinterlassend, verließ er Elisabeth. Schwer rang er gegen seine Liebe: Er vergrub sich zwischen seinen Akten, er mied monatelang die Menschen, und als es ihm nicht gelingen wollte, seine Ruhe wiederzuerlangen, nahm er ein halbes Jahr lang Urlaub und ging auf Reisen, nach der Schweiz, nach Italien und Frankreich.

Zurückgekehrt, nahm er seinen Verkehr, seine gewohnte Arbeit wieder auf. Scheinbar war er derselbe wie früher. Einem scharfen Beobachter wäre aber vielleicht nicht die fast gleichgültige Ruhe seines Wesens entgangen, die daselbe von jetzt ab kennzeichnete.

Die Jahre kamen und gingen. Die Zeit, die beste Trösterin allen Leides, brachte auch ihm scheinbares Vergessen. Jener frohen Sommertage hatte er lange nicht mehr gedacht.

Und nun rief auf einmal das schlichte Tannengrün mit seinem würzigen Dufte die Erinnerung machtvoll wach an die waldumrauschte Heimat, an Elisabeth!

Mending nahm das Sträußchen zur Hand. „Kleine, liebe Anne“, sagte er weich.

„Wie herzlich hatte sie seine Einjamkeit bedauert, wie lieblich ihm Rat erteilt: „Man muß den lieben Gott nur recht sehr bitten, und wenn's nichts Böses ist, kriegt man's schon.“

„O, du seliger Kinderglaube!“

Und Annes Vater? Trotz seiner bürgerlichen Einnahmen, trotz der gewiß täglich wiederkehrenden Sorgen war er heiterer gewesen als er, der sich fast nie einen Wunsch zu verlagern brauchte. Etwas überaus Harmonisches, Friedvolles hatte sein Wesen gezeigt.

Und wieder hörte er klein Annes Stimme: „Hat man auch noch so viel Gutes und alle Tage wieder was Gutes und kann gar nie einem Menschen davon abgeben, so freut's einen nicht.“

Sollte der Kindermund die Wahrheit gesprochen haben? Sollte es doch noch etwas Besseres geben, als das angenehme, komfortable Leben, als das eigene Wohl? — Er hatte es nicht glauben wollen. Und doch — in gewisser Beziehung mußte er dem Kinde recht geben. „Wenn man gar nie einem Menschen davon abgeben kann, so freut's einen nicht!“ Nein, so sorglos und angenehm er sich sein Leben auch gestaltete — Freude über

daselbe empfand er nicht! Franz rief zum Abendbrot, das Mending sich des späten Mittagessens wegen zu neun Uhr bestellt hatte. Wie um seinen Herrn zu versöhnen, schien er den Tisch mit besonders guten Gerichten versehen zu haben. Das hatte aber nicht den gewünschten Erfolg.

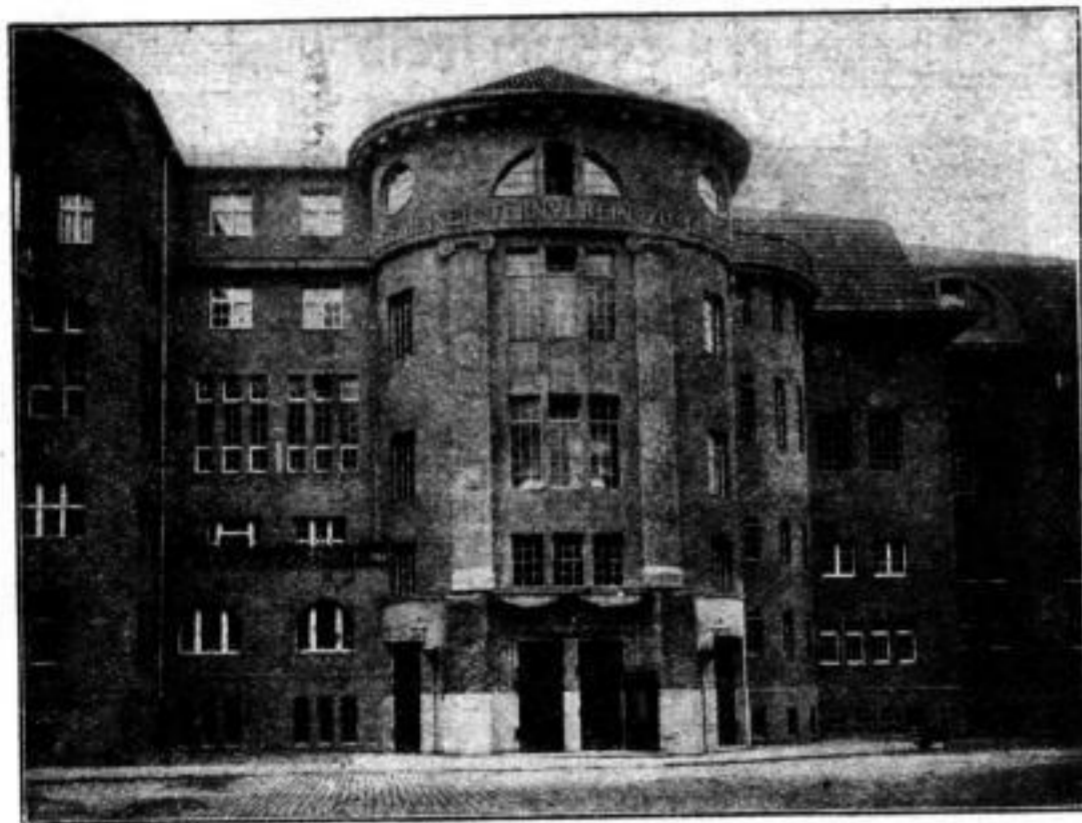
Franz, ein einfacher, gutmütiger Mensch, der schon jahrelang in Mendings Diensten stand, blickte oftmals verstohlen und ganz betrübt auf seinen Herrn, der nur ganz wenig von den Speisen zu sich nahm. Als der Regierungsrat sich erhob und in sein Wohnzimmer zurückkehren wollte, sagte sich Franz ein Herz und sagte:



Der projektierte Rheinturm zu Düsseldorf.
(Mit Text.)

Breite
alten
Stu-
? —
Reyer:
ruhige
nn er
g auf
n alle
Herde
dem
beduld
sie.“
Inmut
wei-
einzig
g ein-
weine
Postil-
diese
t, wie
aslos.
nd der
seiner
Z.
g gut
n diese
sollen
wahren
es mil
rieben.
n Lei-
üße zu
ng.
J
ER
RT
ST
EY
Y
zu am
Essig,
er ver-
n.
e:
n?
ra.
neben
schlafen
en wa-
beutung
Stallen.
r einen
Berg im
erfahren.
ie Felex.
Eine be-
Ein an-
8) Eine
rantheit.
11) Ein
die Wör-
muf die
men für
ch e.
at.
nn.

Den Regierungsrat überfiel ein nervöses Zittern. Der alte, liebenswürdige General, der stets so viel Freundlichkeit für ihn gehabt hatte, im Sterben? Und gerade in den letzten Wochen hatte er ihn vernachlässigt!



Die neue Turnhalle des Allgemeinen Turnvereins Leipzig. (Mit Text.)

Kaum konnte er Hut und Handschuhe ablegen, als er zum General gerufen wurde. — Im Schlafzimmer ruhte der Kranke auf seinem schmalen Feldbette, das er nach Gewohnheit alter Soldaten nie mit einem bequemeren Lager vertauscht hatte. Mending erschraf. Welch eine furchtbare Veränderung war mit Herrn von Credo vorgegangen. Das frischrote Gesicht totenbleich, die hellen, fröhlichen Augen matt und trübe, die Hände müde zusammengelegt.

„Wie aufrichtig bedaure ich, Excellenz, daß es wieder schlechter geht“, sagte er leise.

„Ja, lieber Mending — es ist nicht anders — Gott da oben — der über Leben und Tod gebietet, hat zum Abmarsch blasen lassen — und da muß ich folgen! — Mein Lebtag hab' ich gut mit ihm gestanden — und er wird mir's Sterben leicht machen.“ Abgebrochen und stoßweise sprach der General.

Mending, der dem Tode lange nicht so nahe gegenübergestanden, konnte seine tiefe Bewegung kaum bemeistern.

„Sie werden wieder genesen, und wir werden noch manche frohe Stunde zusammen verleben“, erwiderte er.

Der Kranke schüttelte leicht den Kopf.

„Zu spät, und — ich sehne mich auch nach der ewigen Ruhe.“

Er mühte sich, Mendings Hand zu ergreifen.

„Bleiben Sie bei mir, lieber Mending — ich bin sonst ganz verlassen“, bat er.

Der Regierungsrat setzte sich auf einen Stuhl neben dem Bette nieder. Er beobachtete sorgsam den Kranken, der schwer zu atmen begann. Seine Lippen bewegten sich krampfhaft. Mending glaubte mehrmals die leise geflüsterten Worte zu vernehmen: „Verlassen — ganz verlassen.“

Eine Stunde verging.

Der General schien zu schlummern. Die Frühlingssonne lugte neugierig durchs Fenster. Fröhlich glitten ihre hellen Strahlen an den Wänden auf und nieder und immer wieder auf und nieder. Mending erhob sich, um die Stores zu schließen, da er fürchtete, das neckische Spiel der Sonne könne den Kranken stören.

Dieser war schon erwacht und sagte: „O, die Sonne, lassen Sie die Sonne — ich will Abschied von ihr nehmen.“

Auf seinen Wink reichte Mending ihm ein Glas, in dem sich ein Stärkungsmittel befand. Der General trank mehrmals davon, und bald wurde sein Blick fester und klarer.

Nach einiger Zeit sagte er bittend: „Lieber Mending — meine Orden möchte ich noch einmal sehen.“

Herr von Credo hatte dem Regierungsrat dieselben vor einiger Zeit gezeigt, so wußte er, wo sie sich befanden.

Da lagen sie nun vor dem Sterbenden ausgebreitet, die vielen Ehrenzeichen, die er sich im heißen Kampfe, im treuen Dienste für König und Vaterland erworben. — Die Sonnenstrahlen blinkten und blühten auf die Kleinodien herab. Die müde Hand des alten Kriegers legte sich schwer auf dieselben, die Augen blickten trübe auf sie hin.

„Dafür hab' ich gelebt, dafür gestrebt — und fast die höchste Stufe irdischen Ruhms erklimmen — und doch — Mending —“ er stockte, der Atem ging schwerer, die Stimme wurde leiser, „und doch — heute gäbe ich gerne alles dahin für eine liebe, weiche Hand, die mir die Augen zudrückte — für ein paar Augen — die um mich weinen würden.“

Erschüttert stand der Regierungsrat an dem Sterbelager — er konnte nicht sprechen, nicht trösten. — Da richtete sich der Kranke plötzlich mit seiner alten Kraft empor und rief:

„Verlassen — ganz verlassen!“

Schwer fiel er in die Kissen zurück. Er hatte ausgerungen.

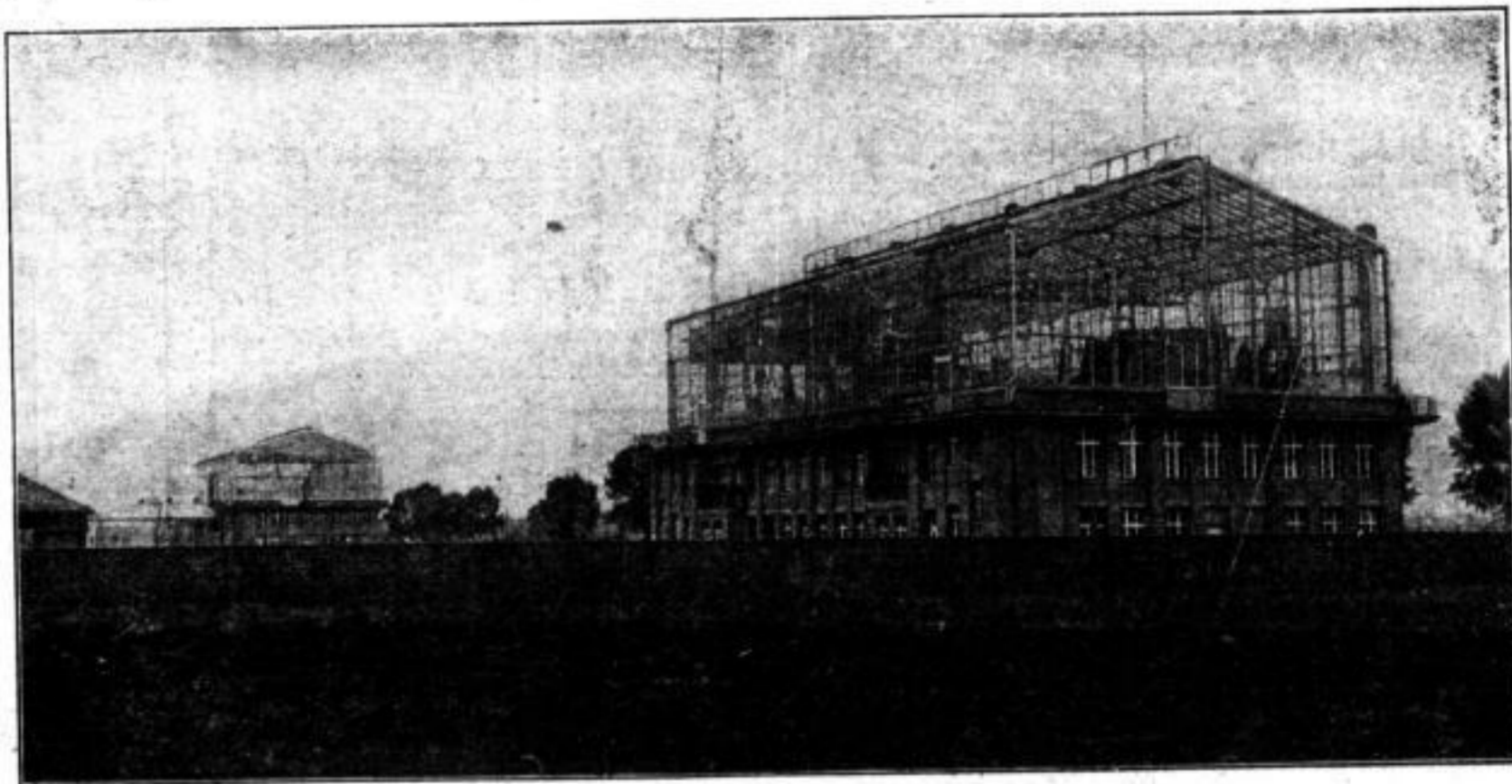
Die Beerdigung erfolgte mit allen seiner hohen Stellung, seinen zahlreichen Verdiensten gebührenden Ehren. Der Sarg war von Kränzen fast verdeckt, die Militärmusik spielte, Salven donnerten über dem frischen Hügel. — Und doch — keine Träne floß an dem Grabe, keine Hand streckte sich verlangend nach dem Dahingegangenen aus. „Verlassen, ganz verlassen“, diese Worte schienen dem Regierungsrat all das Trauergepränge zu durchdringen, die rauschende Musik, die tönenden Salven.

Mending war wohl der einzige, der in wahrer Trauer dem Verstorbenen die letzte Ehre erwies. Die Kriegskameraden waren teils tot, teils in anderen Orten ansässig. Ein ganz entfernter Verwandter, der einzige Erbe des nicht großen Nachlasses, heuchelte keinen Schmerz, denn der General war ihm fast unbekannt.

Die Einrichtung und die dazu gehörigen Sachen wurden veräußert, die Wohnung bis auf weiteres geschlossen.

Mending empfand die tiefe Stille, die von jetzt ab neben ihm herrschte, auf das drückendste. Oft ertappte er sich dabei, daß er in Gedanken noch hinüberhorchte, ob er nicht die laute, frohe Stimme vernehme, die doch für immer verklungen war. Ein Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit ergriff ihn.

Mit freudigem Stolz hatte der verstorbene General stets auf seine Erfolge, auf seine hohe Stellung geblickt, mit freudigem Stolz auf seine Willenskraft, durch die er sich alles ferngehalten, was ihn etwa am Emporstreigen hindern konnte. Und nun? Nun, da es zum Sterben gegangen, hätte er gerne all das, wonach er von Jugend auf gestrebt, dahingegeben für ein paar Tränen, die



Eine Kinofilmfabrik auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin. (Mit Text.)

um ihn geweint würden in aufrichtiger Trauer. Sollte er sein ganzes, langes Leben einem Irrtume geweiht haben, den er erst in seiner Todesstunde erkannte?

Wohl hundertmal fragte sich dies der Regierungsrat.

(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Der projektierte Rheinturm zu Düsseldorf. Ein Wunderwerk deutscher Eisenindustrie wird für Düsseldorf geplant. Der Rheinturm soll den Eiffelturm noch um 200 m überragen, also 500 m hoch werden. Der Rhein soll mit einer Brücke überspannt werden, und die Stützung des Turms erfolgt durch vier Fachwerkstreben in Eisenkonstruktion, von denen sich zwei auf die Brückenbogen stützen, während die anderen auf eigene Pfeiler gesetzt sind.

Rezierbild.



Wo ist der vierte Kavaller?

die jetzt in München lebt. Frau von Bonin hat 1807 mit 2 Offizieren und 70 Mann Soldaten 22 000 Reichstaler, die sicher den Franzosen in die Hände gefallen wären, abgehoben und dem Grafen Götz nach Reinerz gebracht, der in Glatz seine Soldaten entlohnen und dadurch die Festung halten konnte. Sie nahm in Bunzlau den General Le Brun und einige andere französische Offiziere gefangen, der — wie die Chronik erzählt — 70 000 Reichstaler in Gold bei sich führte. Das Denkmal stellt den Augenblick dar, wo auf Veranlassung von Frau von Bonin der General Le Brun dem preussischen Offizier Schrader den Degen übergibt.

Das Stahlflugschiff V 1 des Ingenieurs Beh. In Düsseldorf begannen in letzter Zeit die Probefahrten des Versuchsluftschiffes der Deutschen Luftschiffwerft G. m. b. H. Das 8000 cbm fassende halbstarre Flugschiff ist zerlegbar, sein Traggerüst besteht vollständig aus Mannesmann-Stahlrohr, seine Länge beträgt 80 m. In den beiden Gondeln, die durch einen mit einer Kabine versehenen Laufgang verbunden sind, befindet sich je ein Daimlermotor von 130 PS. Die Gashülle ist metallisiert. Als ein Vorzug des Ballons wird die leichte Entleerbarkeit durch Reißbahnen bezeichnet; dem Stahlgefüge, das feste Verankerung ermöglicht, sollen Stürme keine Gefahr bringen. Die konstruktiven Grundgedanken, die lebhaft an die Zeppelin-Luftschiffe erinnern, stammen von dem Ingenieur Beh, der das Flugschiff im Verein mit dem Flieger Dr. Wittenstein und dem Ingenieur Simon erbaute.

Die neue Turnhalle des Allgemeinen Turnvereins Leipzig. Dem 12. deutschen Turnfeste unmittelbar voraus ging die Einweihung der neuen Turnhalle des Allgemeinen Turnvereins Leipzig im Stadtinnern. Sie ist an Stelle der alten Turnhalle an der Turnerstraße errichtet, die längst zu klein geworden war, und präsentiert sich trotz ihrer versteckten Lage in einem Winkel der Leplaustraße als ein stattlicher und hochragender, in modernen architektonischen Formen gehaltener Bau. War bisher die große, vor einigen Jahren erbaute Halle des Mündener Männerturnvereins die größte und schönste Turnhalle Deutschlands, so ist es jetzt der mit einem Kostenaufwand von 400 000 M durch den Architekten Fritz Dachsler errichtete Leipziger Turnhallen-Neubau, in dem — was der Kuriosität halber zum Schluß noch erwähnt werden soll — der große Männerturnsaal nicht zu ebener Erde, sondern im Obergeschos untergebracht ist.

Eine Kinofilmfabrik. Eine Berliner Firma hat auf freiem Felde bei Tempelhof eine Fabrik für Kinoaufnahmen erbaut. Auf einem großen Terrain, das für Filmaufnahmen dient, erheben sich mehrere Gebäude, deren Obergeschosse vollständig aus glasgedeckten Ateliers bestehen, in denen gleichzeitig verschiedene Aufnahmen gemacht werden. In einem Winkel spielt sich eine Posse, in einem anderen ein erschütterndes Drama ab. Die eigenartige Fabrikanlage zeugt von dem großen Aufschwung der Kinematographie.

Allerlei

Nicht zu verblüffen. Chef: „Johann, Sie riechen wieder mal nach Cognac!“ — Diener: „Schon möglich, gnä' Herr, ich habe eben einen Schnapsreisenden hinausgeworfen!“

Aus einem Vadebriefe. „Mit deinen letzten Zeilen ichidtest Du mir zweihundert Mark und tausend Küsse ... Es wäre mir lieb, wenn Du mir für die Folge mehr Geld und weniger Küsse senden wolltest!“

Im Schreck. Patient (der sich während des Gewitters einen Zahn ziehen läßt): „Alle Wetter! Aber diesen furchtbaren Donnerschlag habe ich gar keinen Schmerz gefühlt, als Sie mir den Zahn zogen.“ — Barbier: „Und ich hab' im Schreck — den verkehrten ausgerissen!“

Liebendwürdige Nötigung. Ein Engländer, der beim König Thibau in Birma Audienz hatte, erzählt: Wir gelangten, nachdem wir uns vor dem Betreten der Treppe unserer Schuhe entledigten, in eine von vergoldeten Säulen getragene Halle und passierten in dieser ein doppeltes Spalier birmanischer Soldaten, alle mit aufgestecktem Bajonett und barfuß. In den nun folgenden Gemächern harzte unser eine echte birmanische Überraschung. Aus dem Fußboden ragten nämlich dicht gedrängt eine Anzahl spitzer Nägel heraus, so daß wir, statt die Herrlichkeiten zu bewun-

bern, vorsichtig bei jedem Schritte unser Terrain suchen mußten. Man erzählte uns nachher, es sei diese Maßregel seit alterher üblich, damit die Untertanen des Königs und „Herrn der Lande und Meere“ genötigt wären, sich mit gesenktem Blicke ihrem Gebieter und Herrn zu nähern. C. F.

Zeitvertreib



Der brennende Streifen.

Ein Scherz, der sich aber für Ängstliche und Nervöse nicht empfiehlt, sonst aber viel Spaß macht, läßt sich folgendermaßen arrangieren: Ein etwa 3 Zentimeter breiter und circa 25—30 Zentimeter langer Streifen von starkem Zeitungspapier wird an beiden Enden bis zur Mitte eng zusammengerollt, wie es die Abbildung zeigt. Nun prüft man, ob sich der Streifen, wenn man ihn aufrollt, immer wieder zurückschnellt; dann nimmt man beide Enden zusammen und gibt den Streifen so gebogen einem der Teilnehmer am Spiel in die Hand, mit dem man gewettet hat, daß er nicht imstande sein werde, den Papierstreifen festzuhalten, sobald er brenne. Der Streifen wird alsdann oben an der Biegung angezündet. — Sobald aber diese durchgebrannt ist, schnellen seine beiden Teile durch die Federkraft zurück und kommen entweder brennend oder glimmend mit den Fingern des Spielteilnehmers in Berührung, so daß dieser schnellstens vorzieht, den Streifen fallen zu lassen und die Wette verloren zu geben.

Gemeinnütziges

Bei Rosenhochstämmen sollten keine Zwischenlagen zwischen Stamm und Pfahl gebracht werden, weil dieselben Unterschlupf für Ungeziefer gewähren. Das Anbinden geschieht am besten mit dünnen Striden oder Bast.

Butterleder bleibt geschmeidig, wenn es von Zeit zu Zeit in Salzwasser gewaschen und im Schatten getrocknet wird. Nachdem muß man es gut durchreiben.

Beim Schneiden von dürrer Holz dürfen die Zähne der Säge nicht so weit gesetzt sein, wie bei grünem Holze. Bei grünem Holze dagegen müssen die Zähne weit stehen.

Melonen Suppe. Melonen werden geschält und in wenig Wasser weichgekocht. Dann reibt man sie durch ein Sieb, verdünnt den Brei mit leichtem Weißwein und süßt nach Belieben. Diese Suppe kann kalt und warm gegessen werden. Man reicht geröstete Semmel dazu.

Auflösung.

A	L	E	S	S	A	N	D	R	I	A	
F	A	L	S	C	H	M	U	N	Z	E	R
G	A	U	R	I	S	A	N	K	A	R	
H	O	M	O	P	A	T	H	I	E		
A	B	E	N	D	A	N	D	A	C	H	T
N	I	K	O	L	A	Y	E	W	S	F	
E	N	S	T	R	U	K	T	I	O	N	
S	O	U	T	H	A	M	P	T	O	N	
T	Ü	B	E	R	K	U	L	O	S	E	
A	K	K	U	M	U	L	A	T	O	R	
N	E	U	S	Ü	D	W	A	L	E	S	

Homonym.

Mich führt des Rufers kundige Hand: Ich bin über Bäche und Flüsse gespannt. Du kennst, mein Vetter, als Waffe mich auch, (Es hat mich der Wilde beim Kampf im Gebrauch.)
Julius Fald.

Schachlösungen:

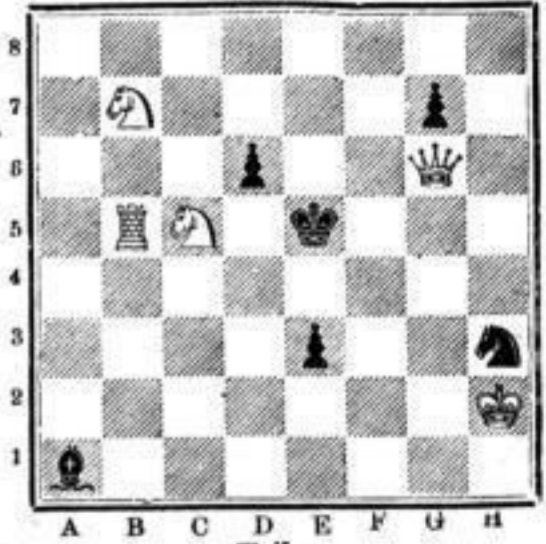
- Nr. 82.
1) K g 6, L 0 D x L. —
1) . . K b 1, 2) D f 5 f.
Der weiße K geht nach g 6, damit nach 1) . . L h 7
2) D h 7: kein Matt entsteht.
Nr. 83.
1) T f 3, L g 8, 2) T f 7. —
1) . . b 1 D, 2) T f 2 f.

Richtige Lösungen:

- W. Marquardt in Fellbach (72).
P. Kotschreuther, Forchheim (74.75).
G. Meher in Hermannstadt (78.79).
H. Schmittfull in Einsheim (78.80).
J. Krämer in Buchwald (78.79).
R. Marschant in Koblenz (79).
R. Gohn in Kronstadt (79).
W. Schamberger in Börsed., (80).

Problem Nr. 84.

Von R. Savel in Prag.
(Zlatá Praha 1911.)
Schwarz.



Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Mutter, Kocn, Mutterform. — Des Silbenrätsels: Altona.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenfod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Beruhigend.

Gattin: „Man hat mir erzählt, Emil, die Frau von Dr. Schmidt sei eine alte Flamme von Dir. Das ist doch hoffentlich nicht wahr?“

Gatte: „Gewiß nicht, mein Herz, ich hatte überhaupt nie eine alte Flamme!“

Altersmaßstab.

A.: „Wie alt ist Ihr ältestes Fräulein Tochter?“

B.: „Ihr Tagebuch ist eben zum Geheimbuch geworden.“

*

Pech.

Nachtwächter: „Was sitzen Sie hier unter der Laterne?“

Betrunkener: „Wo soll ich denn hin, kein Mensch weiß ja, wo ich wohne!“

*

O weh!

„Was spielt denn eigentlich der kleine dicke Schauspieler Müller?“ — „Der spielt eine unglückliche Figur.“

*

Boshaff.

„Spotten Sie nur über unsere Sekundärbahn nicht, unsere Lokomotive fuhr früher auf einer Hauptstrecke.“ — „Und hat jetzt hier einen Ruheposten!“

Heuchelei.

Kommerzienrat (zu seiner Tochter): „Liebes Kind, der Graf Strachta hat schriftlich um Dich geworben! . . . Ist das ein Heuchler! Nach der Höhe Deiner Mitgift erkundigte er sich erst im Postskriptum!“



Richtige Antwort.

Fremder: „Sagen Sie mal, mein Lieber, warum sind denn die Bauern hier alle städtisch gekleidet?“

Bauern: „Jo, schauns, damit ma sich halt von den Touristen auseinanderkennnt!“



Der Liebling des Publikums.

„Da, was sehe ich! Ich habe fünf Kränze bezahlt, und nur vier sind geworfen.“

Verstimmung.

Von Käthe Helmar.

Am Strande von Zinnowitz wimmelte es von Menschen. Die Kinder schippten mit Sand, bauten Kanäle und Gräben, planschten mit nackten Füßen ins Wasser und arbeiteten dann wieder mit der Schaufel, als ob noch Niesenaufgaben ihrer harrten.

Ganz abseits von der Menge buntbewimpelter Strandkörbe stand einer, dessen Fahne die Devise trug: „Ich warne Neugierige“. Er gehörte dem Rentier Schwent aus Berlin, der hier die Nachmittagsruhe hielt. Vor dem Korbe saßen seine Tochter Trude und Walter Lange in einer Sandkühle.

„Und Sie werden gern an den Aufenthalt hier zurückdenken, Fräulein Trude?“

Das junge Mädchen ließ den glitzernden Sand langsam durch ihre Hände rinnen und nickte.

„Am ersten Tage, an dem ich in Berlin bin, mache ich bei Ihnen Besuch. Ihrem Herrn Vater scheint zwar nicht viel...“ Er hielt inne, denn ein so ausdrucksvolles Schnarchen, wie das des alten Herrn, hatte er noch nie gehört. „Solche Töne könnte kein Instrument des modernen Orchesters hervorbringen,“ bemerkte Lange respektvoll.

„Sie denken natürlich schon wieder an Ihre Kompositionen. Aber lassen wir Papa weiter schnarchen. Ich lege ihm einen Zettel hin, daß wir uns um 6 Uhr am Seesteg treffen; und dann gehen wir solange lieber hinter die Dünen. Es ist zu heiß hier.“

Trude stand auf, schüttelte den Sand von ihrem weißen Kleide, und Walter Lange begleitete sie gern.

Als Herr Schwent erwachte, war schon 6 Uhr vorüber. Er sah sich nach seiner Tochter um, rieb sich die Augen und fand dann den Zettel.

Langsam schlenderte er nach dem Seesteg, auf dem sich

gerade die Badegäste drängten, weil ein Dampfer ankam. Trude war nicht zu entdecken. Er blieb noch eine Weile auf einer Bank sitzen und ging schließlich nach seinem Hotel, um die Abendmahlzeit nicht zu versäumen.

Natürlich, da kam das Mädel wieder in Begleitung dieses Komponisten an.

Ein Glück, daß sie morgen abreisten, und die Sache ein Ende nahm.

Er begrüßte Herrn Lange sehr kühl, nahm seine Tochter unter den Arm und schritt mit ihr auf die andere Seite der Straße, ohne sich um den Begleiter zu kümmern.

„Na?“ brummte er, als er dann im Hotelgarten vis-à-vis von Trude saß.

Sie blieb stumm.

Der Kellner brachte die Platte.

„Verdammtes Flunderzeug!“ schimpfte Schwent. „Ein Paar Knobländer wären mir lieber gewesen.“

Der alte Herr schob seiner Tochter die Schüssel mit den gebackenen Fischen hin; aber Trude nahm nichts.

„Jott sei Dank, die letzte Mahlzeit in die Pension hier. Hast recht, wenn Du Dich mit so wat nich einläßt. Nischt wie Paniermehl und Knochen. Wenn ich bloß wieder in Berlin sähe, dat man wat Reelles in den Magen kriecht.“

Herr Schwent machte der sechsten Flunder ein Ende und wuschte sich umständlich den Mund ab. „Na, vielleicht doch noch einen Käse?“

„Danke, Papa.“

Trude spielte mit der Gabel auf dem leeren Teller und sah so bitterböse aus, daß ihrem Vater recht unbehaglich zu Mute wurde.

„Na ja, Trude, nu wirste woll wieder acht Tage schmollen? Weil die Jeschmäder verschieden sind und id mir vor den Musikanten nich begeistern kann,“ brumte er, während er sich eine Zigarre ansteckte.

„Sag' doch nicht „Musikanten“,“ fuhr das junge Mädchen jetzt auf.

„Na, wat is er denn?“

„Ein bekannter Komponist ist er. Und wenn Du nicht immer abends in Deinem Kegellclub wärst, hättest Du längst mal im Konzert was von ihm gehört.“

„Ob mich nu nich det Klappern von die Kejel lieber is wie so ein Konzertjetöse, det laß ich unjesagt.“

„Das ist aber kein Grund, ihn unhöflich zu behandeln.“

„So, und wenn Ihr mir auf dem Seesteg verseht und einfach mang die Dünen verduftet?“

„Wir haben Gräser gesucht und Stranddisteln.“

„Jawoll, und ich kann auf Euch warten. Is mich überhaupt viel zu velle Wasser hier in die Gejend. An die See bringst Du mich nich mehr, da bin id keen Freier druff.“

„Ja, was hast Du denn aber gegen Walter Lange?“

„Id will wat Reelles vor Dir haben. Meinswejen einen Studierten, aber wat Solides. Is mich janz pipe, ob's ein Lehrer is oder ein Arzt oder ein Rechtsanwalt. Aber jelernt muß er wat haben. Wenn nu keener dem Lange seine Sachen mehr anhören will, wat denn? Denn is det jraue Elend da. Wat meinste, wat id jeschuftet hab' als einfacher Schlosser. Und nu hab' id de Moneten, und Mutter is tot, und Du bist diejenige, welche. Du sollst aber einen Mann kriegen, der wat kann und wat is. Besser ein Handwerker als wie später Hunger leiden. Na, wat stehste denn schon auf?“

„Ich bin müde. Ich geh' rauf.“

Der alte Herr sah kopfschüttelnd seiner Tochter nach, ließ sich noch ein Pilsener bringen und dachte mit Vergnügen daran, daß er morgen nach Berlin zurückfuhr, wo es besseres Bier und größere Gläser gab als hier. — — —

Schwents waren nun schon seit mehreren Wochen wieder in ihrer Berliner Wohnung. Der alte Herr saß mit Behagen vor seiner Weizen und ließ sich das Eisbein mit Sauerkohl gut schmecken.

„Na, Trude, Du ist ja wieder so wenig.“

Er guckte seine Tochter an und fand, daß sie recht blaß aussah.

„Fehlt Dich was?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ettwan, weil ich Deinem Musikanten-Meester seinen Brief noch nicht beantwortet hab'?“

Be
is
lex
SE
m
fe
no
ih
an
w
he
S
fi
ob
e
D
B
fi
e
L
3
n
C
S
f

„Ach, laß das doch.“
 „Schön. Ich hab' auch keine Sehnsucht nach seinem Besuch, mit dem er mich da droht. Aber ich sage es, Dich is das velle Wasser nich bekommen. Du siehst ja ganz spilerig aus. Spazierengehen müßtest Du, Mädle. Und Klavierspielen tußt Du auch nich mehr. Is denn der Stimmer jekommen, wo Du bestellt hast?“

„Ja, schon das drittemal.“
 „Manu, det wird ja mächtig velle Draht kosten. Wat fehlt denn dem Kasten?“

„Ein paar Hämmer waren kaput. Der Mann arbeitet noch drin.“

„Nichtig, da hört man den Kerl ja stöhnen. Ich will ihm mal eine Zigarre anbieten, daß er dann wieder auf einem anderen Ton japsen kann.“

„Du, Papa,“ rief Trude und wurde plötzlich ganz rot, wie sie den alten Herrn nach dem Nebenzimmer gehen sah.

Er öffnete die Tür. Die Tastatur des Flügels war herausgenommen, und über die Saiten gebückt arbeitete der Stimmer, den Schraubenzieher in der Hand.

„Hier, Männchen,“ sagte Gottlieb Schwent jovial, „stecken Sie sich mal wat ins Gesicht, dat Sie andere Töne finden und nich eja so piepsen!“

„Ich bin gleich fertig,“ antwortete der am Klavier, ohne sich umzudrehen. „Danke sehr.“

„Und wejen die Verappijung melden Sie sich, wenn Sie so weit sind.“

„Jawohl, Herr Schwent.“

„Ihre Stimme kommt mich ja so bekannt vor,“ rief da der Hausherr, ging um das Klavier herum und sah dem Fremden ins Gesicht.

„Wir kennen uns auch schon,“ bestätigte Walter Lange.

„Gaste Wortel!“ Ganz verblüfft sah der alte Herr Trude an, die mit einiger Unruhe neben dem Komponisten stand.

„Also det war die Verstimmung vons Klavier?“

Schwent schlug sich auf die Kniee, und als Trude merkte, daß er die Situation gar nicht so unheilvoll fand, wie das verliebte Paar gefürchtet, sagte sie: „Papa, das Stimmen kostet zehn Mark.“

„Om!“

„Gibst Du jetzt zu, Papa, daß Walter auch als Handwerker Geld verdienen kann?“

Gottlieb Schwent fing an, aus vollem Halse zu lachen. Er war durchaus nicht unversöhnlich und schüttelte den beiden Missetätern die Hände.

„Ihr seid ja ein paar infamichte Intriganten!“ rief er.

„Aber die zehn Emmchen wird Trude aus die Wirtschaftskasse berappen. Denn Strafe muß sint.“

Starke Einbildung.

Polizist: „Warum liegen Sie denn hier auf der Straße?“

Wirt: „'rausgeschmissen hab' ich einen!“

Polizist: „Wo ist denn der?“

Wirt: „Drinnen!“

*

Fataler Schreibfehler.

Vorstand vom Verkehrsverein (zum Bureau-diener): „Bringen Sie an der Schlucht eine Tafel an: Wasserfall vereist!“ — Am andern Tag prangt dort als Schild: „Wasserfall verweist.“

*

Je nachdem.

A.: „Nun, was gabs heute zu Tische?“ — Der Unzufriedene: „Sehr wenig: Suppe, Rindfleisch mit Gemüse, Kartoffeln mit Beilage und Dessert!“

Der Zufriedene: „Großartig! Zuerst kam Suppe mit Markflößchen, dann vorzüglich zubereitetes Rindfleisch, darauf Blumenkohl mit sehr aparter Sauce, dann Zunge und Schinken mit neuen Kartoffeln und, last not least, als Dessert Crème-Pudding.“

*

Poetisch.

„Unser Zimmerherr, Frau Nachbarin, ist zu poetisch! Wenn er zu Bette geht, singt er die Arie aus dem „Nacht-lager von Granada,“ und morgens, wenn er den Kopf ins Waschbecken steckt, deklamiert er den „Taucher“ von Schiller!“

*

Hinausgegeben.

Baron (zum Pfandleiher Goldberger, mit dem er ein Geschäft machen will): „Guten morgen, lieber Herr Geldborger!“

Goldberger: „Herr Baron, wenn Se sonst nichts zu verfehen haben als die Buchstaben von mei'm Name, da könne mer kein Geschäft mache!“



Das tüchtige Lenchen.

Lenchen: „Mama wird sich freuen. . . ich mache mir jetzt allein Puppenkleidchen.“

Mama: „Sehr brav! Aber. . . um Himmels willen! Du hast es ja aus dem Tischuch geschnitten.“

Folgsam.

Eine Mutter gibt ihrem Söhnlein gute Lehren. Unter anderem sagt sie ihm, er solle nie auf morgen verschieben, was er heute tun könne.

„Ei, Mama,“ ruft der kleine Mann aus, „dann laß uns doch den übrig gebliebenen Apfelsuchen noch heute abend essen.“

*

Ein Gemütsmenscht.

A.: „Mensch, Du gehst ins Wirtshaus und Dein Weib ist todkrank!“

B.: „Na eben, da kann sie ja doch nicht mitgehen.“

Blinde Liebe.

Eine Liebesgeschichte mit unglücklichem Ausgang.



Herr Benzig liebt das Auteln sehr
Und nebenbei auch Else Bär.
Er lädt sie ein zur Autofahrt.
Das gibt der Sache feinen Start

Nervös.

Kummel: „Also Dein alter Erbonkel ist jetzt so nervös und empfindlich?“

Bummel: „O, schrecklich! . . . Wie man ihm nicht freundlich genug „guten Morgen“ sagt, rennt er zum Notar und ändert wieder 's Testament.“

*

Zeitgemäß.

„Ich lese jetzt einen reizenden Roman!“ — „Aber, liebe Freundin, wie kannst Du das!? Damen schreiben doch heutzutage höchstens Romane — lesen kann sie ja jede Köchin!“



Und Else liebet auch den Sport,
So auteln sie glücklich fort,
Und jeden Kilometer weit,
Erhöht sich die Glückseligkeit.



Er sieht den Weg, die Warnung nicht,
Er sieht nur noch ihr hold Gesicht.
Drum eben als er sich erklärt,
Mit Krach er in das Wasser fährt.

Höchster Moment.

Privatier (der einem Baron aus der Verlegenheit geholfen, zur Frau): „Ich war jetzt in der Wohnung des Barons . . . habe ihm das Darlehn gegeben, der muß aber auch tüchtig in der Klemme gewesen sein. Als ich die schönen, ganz neuen Tausender hingelegt hatte, da rief sogar der im Käfig sitzende Papagei dreimal: Hurra! Hurra! Hurra!“



Man rettet sie mit Müß' und Not
Von einem kalten Wassertod.
Sie fahren per Gespann nach Haus,
Das Auteln und die Lieb' ist aus.

Heimgegeben.

Herr (einem Angler lange Zeit zusehend): „Ja, sagen Sie, mein Lieber, gibts denn was Dümmeres, als umsonst zwei Stunden lang zu angeln?“ Angler: „Ja, das Zusehen!“

*

Polizeibericht.

Der Angeklagte, August Pahl, schlug „im Lamm“ die Fensterscheiben ein und dann den Weg nach Bodelshain.